Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Diamantzeile 70 Pfg., bei lokalen Anzeigen 50 Pfg. Reklamezeile 3,00 Mk. Bei Wiederholungen Rabatt nach Maßgabe unserer Insertionsbedingungen. Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. Für die Redaktion verantwortlich H. Schubeis, Kamen.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.

Freiwillige Unfall-Unterstützung
nach Maßgabe der aufliegenden Bedingungen. Erscheint täglich. Monatlicher Bezugspreis 7.00 Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 293 (1. Blatt) Donnerstag, den 15. Dezember 1921 49. Jahrgang

Reichstag.

(Sitzung vom 14. Dezember.)

Der Mittwochssitzung des Reichstags wohnte der Reichspostminister Giesberts bei. Seine Vorlage mit der maßlosen Erhöhung der Postgebühren stand zur ersten Lesung. Man hatte erwartet, daß die Volksboten die Gelegenheit sofort benutzen würden um Einspruch gegen diese gewaltige Verteuerung des Verkehrs zu erheben. Der Reichspostminister schien sich sehr unbehaglich zu fühlen. Er ging nicht wie sonst freundlich lächelnd umher, aber seine Befürchtungen waren unbegründet. Ohne jede Aussprache ging die Vorlage an den Hauptausschuß. Auch die Kohlen- und Tabaksteuervorlagen wurden nur noch formell dem Ausschuß überwiesen. Nur die Kommunisten benutzten die Gelegenheit, den anderen sozialistischen Parteien Arbeiterfeindlichkeit vorzuwerfen. Das Gesetz zur Verlängerung der Bestimmungen über die Kapitalflucht und die Vorlage, wonach der Verkehr mit ausländischen Zahlungsmitteln nur durch anerkannte Bankiers erfolgen darf, soll ebenfalls erst im Ausschuß geprüft werden.

Aenderung des Einkommensteuergesetzes.

Ein Antrag Marx (Ztr) und Emminger (Bayr. Vp.) fordert Aenderung des Einkommensteuergesetzes und zwar soll die Einkommensteuer betragen für die ersten 40 000 Mark des steuerbaren Einkommens 10%, für die weiteren 10 000 Mark 15%, für die weiteren 10 000 Mark 20%, für die weiteren 400 000 Mark 25%, für die weiteren 200 000 Mark 30%, für die weiteren 200 000 Mark 35%, für die weiteren 500 000 Mark 40%, für die weiteren 500 000 Mark 45%, für die weiteren 500 000 Mark 50%, für die weitere 1 Million Mark 55% und für die weiteren Beträge 60%. Die Vorlage wird auf Antrag des Abg. Pohlmann (Dem.) dem Steuerausschuß überwiesen.

Ein von allen Parteien eingebrachter Gesetzentwurf zur Heraufsetzung der Versicherungspflicht der Grundlöhne in der Krankenversicherung wird angenommen. Die Versicherungsgrenze wird auf 40 000 Mark festgesetzt. — Das Ortsklassenverzeichnis geht an den Beamtenausschuß.

Die Interpellation über die Vorkommnisse in der Pfalz

wurde darauf fortgesetzt. Der deutschnationale Abgeordnete Dr. Berndt wies auf die Größe der französischen Gefahr im Westen hin. Er kennzeichnete die französische Ländergier und erklärte, daß ihr gegenüber die Worte des Reichskanzlers über Völkerversöhnung schlecht angebracht seien. Eine Fülle von Beweismaterial brachte der demokratische Redner Korell herbei. Aus alledem geht hervor, daß Frankreich andauernd bemüht ist, den Gedanken der Loslösung vom Reiche zu fördern. Der Reichstag sollte bei solchen Fragen mehr Interesse zeigen. Das Leid der Rheinländer solle in einer Trauersitzung zum Ausdruck gebracht werden. Aus der weiteren Aussprache ging hervor, daß Frankreich eine bewußte Politik der Machterweiterung auf Kosten Deutschlands betreibe. — Abg. Merkel (Unabh.) stellt fest, daß die Arbeiterschaft der besetzten Gebiete durch irgendwelche Treibereien der Franzosen oder Belgier vom Reiche nicht zu trennen ist. Anders liegt es bei den bürgerlichen Parteien. Die rheinisch-westfälischen Industriellen hätten sogar die Besetzung des Ruhrgebietes gewünscht, um sich den Steuern zu entziehen. (Widerspruch rechts.) — Abg. Fries (Komm.) weist die Behauptung zurück, daß die Kommunisten in engen Beziehungen zu den Franzosen stehen. Eine Loslösung des Rheinlandes liegt nicht im Interesse des Proletariats.

Damit ist die Interpellation erledigt. Das Haus vertagt sich auf Donnerstag.

Preußischer Landtag.

(Sitzung vom 14. Dezember.)

Die zweite Beratung des Kultusetats wurde fortgesetzt. Der erste Redner, Seminardirektor Dr. Gottschalk (Dem.) betonte, wenn das humanistische Gymnasium erhalten bleibe, so dürfe es seine Eigenart nicht verlieren. Es dürfe nicht mit sogenannten Gegenwartsaufgaben überlastet werden. Deutsche Literatur und Verständnis für die deutsche Sprache sei besonders zu pflegen. Wünschenswert sei eine freiere Gestaltung des Unterrichtes in der Oberstufe. In den obersten Klassen solle der Lehrer sich darauf beschränken, Leiter einer freien Aussprache zu sein und so zur Universität überzuleiten. Wenn eine Abschlußprüfung beibehalten werden soll, muß es eine wahre Reifeprüfung sein. Auch die körperliche Erziehung gehört zu einer guten Ausbildung. Entscheidend für alle Erziehung bleibt die Persönlichkeit des Lehrers. Er muß Seele in sein Werk legen. Er soll das innere Wachstum fördern und dabei die Schüler nach ihrer Eigenart behandeln. Deshalb müssen unsere jungen Studenten in höherem Maße in die Psychologie eingeführt werden. Ueber der wissenschaftlichen Frauenbildung ist die Erziehung zu Hausfrauen und Müttern nicht zu vergessen. Deshalb begrüßen wir den weiteren Ausbau der Frauenschulen. Die höhere Schule soll eine Schule für die hohen Anlagen sein. Sie darf nicht eine Schule der durch die Geburt Ausgezeichneten bleiben.

Bei der Beratung des Abschnittes Lehrerbildung und Volksschulwesen ergriff erneut Kultusminister Dr. Boelitz das Wort, um als ausschlaggebend für die Höhe der Volksschulbildung die sittliche Kraft und das Bildungsbestreben unserer Volksschullehrer zu bezeichnen und mitzuteilen, was geschehen solle, um dieses Ziel zu erreichen. Das Haus nahm dann den Kultusetat in der Ausschußfassung mit einer Reihe von Anträgen an und trat noch in die Besprechung von 5 kleinen Etats ein. Besonders gaben die Haushalte des Finanzministeriums und der allgemeinen Finanzverwaltung Gelegenheit zu eingehenden Darlegungen der einzelnen Fraktionsredner über steuertechnische Probleme. — Finanzminister Dr. Richter betonte: Der gegenwärtige Zustand der Behandlung des Etats ist durchaus unbefriedigend. Spätestens am 20. Januar soll der Etat für das Rechnungsjahr 1922 dem Landtag vorgelegt werden. (Lebh. Beifall.) Hinsichtlich der Lage der Finanzverwaltung warne ich vor jedem Optimismus, denn die Verhältnisse im Reiche sind katastrophal. Wir wollen hoffen, daß die Gegner zur Einsicht kommen und der kühl berechnende Verstand der Angelsachsen über den Vernichtungswillen siegt. (Zustimmung.) Die Finanzämter müssen endlich die säumigen Steuerzahler herausholen. Die Zurückerstattung der zuviel gezahlten Steuern muß beschleunigt werden. Aus den Betriebsverwaltungen muß herausgeholt werden, was sich irgend herausholen läßt. Moralische Pflicht des Reiches ist es, Preußen für den Verlust der abgetretenen Gebiete zu entschädigen. Ich schließe mit dem Appell, durch Sparsamkeit wieder zu geordneten Verhältnissen zu kommen.

Donnerstag: Fortsetzung der Etatsberatung.

Die Lage der Kohlenwirtschaft.

(TU) In der gestrigen Sitzung des Reichskohlenrats erstattete Berghauptmann Bennhold, der Geschäftsführer des Reichskohlenrats, Bericht über die Lage der Kohlenwirtschaft. Nach einem Hinweis darauf, daß die Kohlenerzeugung und besonders die Braunkohlen- und Briketterzeugung unleugbar Fortschritte gemacht habe, die aber keineswegs geeignet seien, die Kohlennot zu beheben, wies der Berichterstatter darauf hin, daß die Finanznot auf die ausgesprochene Steinkohlennot in Deutschland zurückzuführen sei. Besonders schwierig liegen die Versorgungsverhältnisse bei den Eisenbahnen, die trotz aller Bemühungen ihre Vorräte nicht auf eine die Kontinuität des Betriebes gewährleistende Höhe haben bringen können. Zur Vermeidung von Betriebseinschränkungen werden besondere Maßnahmen zu ihren Gunsten nicht zu umgehen sein. Den Organen der Kohlenwirtschaft sei der Entschluß der jüngsten schweren Preisbelastung der Allgemeinheit nicht leicht geworden. Als letztes Mittel zur Erleichterung unserer Brennstofflage komme eine Beschränkung unserer Abgaben an das Ausland, insbesondere derjenigen, die unter dem Diktat unserer ehemaligen Feinde erfolgen müßten, in Betracht. Das Genfer Diktat habe durch eine Verschiebung der Vorräte an Kohlenreserven in den einzelnen europäischen Ländern umstürzend gewirkt. Deutschland verliere dadurch 30 Prozent seines Vorrates, Polen sei dagegen aus seiner bisherigen untergeordneten Stellung unter den kohlenfördernden Ländern auf einmal auf den zweiten Platz gerückt, so daß sein Kohlenreichtum selbst den Großbritanniens übertreffe. Nach der Rede des Berichterstatters wies Direktor Lampelius auf die Ursachen der Kohlenkatastrophe hin zu einer Zeit, wo die ganze übrige Welt mit Kohlen überschwemmt ist. Er griff auch die Darstellung der Eisenbahnen über die Verkehrslage an. Er kritisierte die Verstopfung der Eisenbahnen durch offene und geheime Gütersperren; die Begründungen mit Frost und Nebel wären unzutreffend. In der zweiten Oktoberhälfte seien 20 000 Wagen weniger als im vorigen Jahre gestellt worden. Wagen und Lokomotiven seien vorhanden, nur an dem Mangel an Leistungsfähigkeit liege es. Die Eisenbahnverwaltung trifft ein furchtbar hohes Maß von Schuld. — Ministerialrat Prius nahm das Reichsverkehrsministerium gegen die Vorwürfe von Lampelius in Schutz. — Landrat v. Bredow wies auf die Kohlennot auf dem Lande hin. — Verbandsvorsitzender Friedrich Husemann kritisierte u. a. die Ausfuhr von Kohlen nach der Saar und ins Ausland, sowie einzelne Verwaltungsmaßnahmen der Zechen. Geheimrat v. Brecht begründete die Lieferungen von Kohlen bezw. Koks in das Saargebiet. — Dann erhielt Hugo Stinnes das Wort. Er erklärte, daß auf keinen Fall die Löhne aus den Ueberstunden dazu führen dürften, den normalen Lohn niedriger zu halten. Das Verhältnis beider Parteien müsse so sein, daß gegenseitiges Vertrauen herrscht. Vorläufig müßten, um aus der Not herauszukommen, Ueberstunden geleistet werden, denn es sei die höchste Zeit, das Uebel an der Wurzel zu fassen. Es ginge wirtschaftlich und politisch nicht an, daß rings Kohlenüberfluß herrsche und in Deutschland Ueberstunden gemacht werden müßten. Die Preise unserer Kohlen müßten den Weltmarktpreisen angepaßt werden. Durch die jetzigen Preise würde die Entente geradezu animiert, unsere billigen Kohlen als Wiedergutmachungskohlen von uns herauszuholen. Diese billige Kohle stützt u. a. die belgische und französische Industrie, die uns dadurch, wie jetzt in Argentinien, unterbieten kann. Die Lage würde binnen kurzem noch schwieriger werden, wenn Kohlenbedarf auftritt. Die schwerste Katastrophe für unser ganzes Vaterland sei zu befürchten, wenn nicht schnellstens die bisherige Methode des Reichswirtschaftsministeriums geändert wird.

Gewerkschaften und Eisenbahnfrage.

Der Deutsche Gewerkschaftsbund hat seine Stellungnahme zu der Ueberführung der Reichseisenbahn in privatwirtschaftlichen Betrieb in einer Denkschrift niedergelegt, die jetzt vorliegt. Montag hat der Deutsche Gewerkschaftsbund dieser Denkschrift zugestimmt. Gangbar erscheint ihm der Weg, den der Reichsverband der deutschen Industrie in seinem Kreditangebot aufgezeigt hat. Er kann sich nicht der Ansicht verschließen, daß das Verlangen nach Einführung einer anderen, und zwar rationelleren und auch sozialeren Wirtschaftsform in die verknöcherten Staatsbetriebe eine Forderung ist, der im Prinzip von fast allen Schichten des deutschen Volkes längst zugestimmt wird.

Die Einzelvorschläge der deutschen Gewerkschaften sind folgende: Als Rechtsform des gemischt-wirtschaftlichen Unternehmens wird die Aktiengesellschaft in Vorschlag gebracht. Es ist Vorsorge zu treffen, daß die Aktien ausschließlich in deutsche Hände kommen und in ihnen erhalten werden. Die Heranziehung ausländischen Kapitals ist zwar nicht zu umgehen, ja sogar einer der Hauptzwecke der Transaktion. Dafür aber bietet die Obligationsform genügend Raum. An dem Aktienbesitz wären zu beteiligen: 1. Die Eisenbahninteressenten (Industrie, Landwirtschaft, reeller Handel und Arbeitnehmerschaft), 2. die Eisenbahntreibenden (vor allem das Personal der Eisenbahn).

Entgegen der Industrie ist es notwendig, daß das Reich und die Länder einen beträchtlichen Anteil an den Aktien der Eisenbahngesellschaften übernehmen, weil sonst die öffentlichen Interessen nicht hinreichend gewahrt erscheinen und eine Ueberwucherung des Privatinteresses zu befürchten ist.

An der Spitze des Unternehmens soll ein etwa fünfköpfiges kollegiales Direktorium mit einem Generaldirektor als primus inter pares stehen, das aus erstklassigen Kräften der großen Gruppen, welche die Gesellschaft bilden, zusammengesetzt wird. Ueber dem Direktorium steht ein aus höchstens 20 Köpfen gebildeter Aufsichts- oder Verwaltungsrat, dem umfassende Befugnisse zuzuweisen wären Die Aufsicht des Reiches wäre in die Hände eines Reichsverkehrsministers zu legen, dessen Ressort sämtliche Verkehrsbetriebe, also auch Post, Telegraphie, Wasserstraßen, Luft- und Kraftfahrwesen zu umfassen hätte. Nach unten wären in dezentralistischer Tendenz Direktionen mit weitgehenden Kompetenzen unter Berücksichtigung der Wirtschaftsgebiete des Reiches mit der Durchführung des Betriebes zu betrauen.

Die wirtschaftliche Betriebsführung einer so aufgebauten Eisenbahngesellschaft wird für möglich gehalten, wenn u. a. folgende Neuerungen durchgeführt werden: Vollständige Neuorganisation der Eisenbahnverwaltung durch Loslösung vom Staatsvertrag über den Uebergang der Staatseisenbahnen auf das Reich, der dem Reich nur organisatorische und finanzielle Lasten auferlegt hat, vollständige Ersetzung des bürokratischen und kameralistischen Akten-, Kassen- und Buchführungswesens durch kaufmännische Usancen, Erschöpfung aller sonstigen Einnahmequellen (Pachten, Mieten, Verwertung der Abfallstoffe, Reklame, Bahnhofsbuchhandlungen, Mitropavertrag usw.), Verminderung des noch immer zu hohen Personalbestandes, Ausdehnung der Akkordarbeit, Einsparung an Betriebsstoffen, vernünftige Begrenzung der Bautätigkeit, wobei aber die Unterhaltung der Anlage unter Wahrung voller Betriebssicherheit durchzuführen ist. Die Werkstätten sind ihres Charakters als Nebenbetriebe zu entkleiden und zu selbständigen Unternehmen auszubauen, Herauslösung des Haushalts aus dem allgemeinen Haushalt des Reiches, aus der Abhängigkeit vom Finanzminister, vom Reichstag und Reichsrat und aus der Rechnungsprüfung durch den Rechnungshof des Deutschen Reiches in Potsdam. Was den Güterverkehr, der die Haupteinnahmequelle der Eisenbahn bildet, anbetrifft, so sei für die Wagengestellung und den Wagenumlauf auf England hingewiesen, das ein System von höchster Vollendung ausgebaut hat.

Was die Personalfrage angeht, so sind die wohlerworbenen Rechte der Beamten und Arbeiter unbedingt zu schützen. An einen Abbau des Berufsbeamten kann nicht gedacht werden.

Von diesen Grundgedanken läßt sich der Deutsche Gewerkschaftsbund in der Frage der Sanierung der Reichseisenbahnen leiten. Diesen Plan wird er den Verhandlungen zu Grunde legen, die demnächst zwischen den Gewerkschaften und der Industrie wieder stattfinden.

Im Leipziger Hochverratsprozeß

äußerte der als Zeuge vernommene Generalmajor Kayser, der zur Zeit des Kapp-Putsches Kommandeur des 6. Regiments in der Alexanderkaserne war, er habe in der Nacht zum 13. März das Wilhelmsviertel besetzen lassen. Das Regiment bekam dann aber Befehl, wieder abzurücken. Wo die Regierung sich aufhielt, wußte er nicht. — General a. D. Märker sagte aus: Nach Dresden kam ein Fernspruch Lüttwitz an, daß der Regierungsumschwung ohne Blutvergießen sich vollzogen habe. Ein zweiter Fernspruch ging dahin, daß die Minister festzunehmen seien. Mich überraschten die Vorgänge vollkommen. Bereits Juli 1919 sprach Oberst Bauer davon, daß die Regierung in Weimar gestürzt und die Nationalversammlung aufgelöst werden müsse. Bauer forderte mich auf, hierbei zu helfen. Ich richtete einige Tage später eine Reihe von Forderungen an Lüttwitz, für den Fall, daß es zu einer Aenderung der Regierung kommen sollte. Von einer monarchistischen Aenderung war keine Rede. Anfang März 1920 hatte ich keine Besprechung mit den Männern des Kappunternehmens. Für mich war es klar, daß das Unternehmen scheitern müsse. In Dresden erklärte ich mich zum Schutze der Minister bereit. Andererseits war ich bereit, die Anordnung Lüttwitz zur Aufrechterhaltung der Ordnung auszuführen. Märker schilderte, wie er, nachdem er seinen Plan vor den Reichs- und sächsischen Ministerien entwickelt hatte, mit schließlicher Zustimmung Noskes, der anfänglich mit den Hochverrätern nicht verhandeln wollte und mit Zustimmung Eberts nach Berlin fuhr, um Kapp auf den verfassungsmäßigen Weg zurückzuführen. Am Sonntag, sagte der Zeuge, kam ich nach Berlin und nahm an einer Kabinettssitzung unter Kapp teil. — Ministerpräsident a. D. Hirsch: In der Reichskanzlei waren auch in der Nacht zum 13. März die meisten Reichsminister und der Reichspräsident anwesend. Die Reichsregierung außer Schiffer reiste noch nachts ab. Gegen Morgen wurden wir alle durch Offiziere und Mannschaften im Auftrage der neuen Regierung verhaftet. Bis nachmittags waren wir in unserer Bewegungsfreiheit beschränkt. Am 10. März wurde ich ins Justizministerium gebeten. Es fanden dort Besprechungen zwischen den Parteiführern statt. Major Papst erhob die bekannten politischen Forderungen. Von Stuttgart hatte ich die Anweisung, wir sollten uns auf keinerlei Zugeständnisse einlassen. Das Geschäft des Ministerpräsidenten führte ich ungehindert weiter bis die Kappregierung verschwand. — Reichsbankpräsident Havenstein sagt aus, daß er wiederholt aufgefordert wurde, Geld für Kapp zu Verfügung zu stellen, was er ablehnte. — Pfarrer Traub bekundet: Am 12. März abends fragte mich Kapp, ob ich eventuell bereit wäre, in die Regierung einzutreten, wenn er die Macht erhielte. Ich behielt mir Bedenkzeit vor. Kapp äußerte mir gegenüber, er wünsche keine Reaktion und keine Verfassungsänderung. Das Wort Diktatur ist nicht gefallen. — Geheimer Postrat Soenksen wurde am 13. März zu Kapp berufen, der alle Zeitungen verbieten und den gesamten Post- Telegraphen- und Fernsprechverkehr einstellen lassen wollte. Auf den Hinweis des Zeugen, daß die Gegenseite zweifellos durch drahtlose Telegraphie Nachrichten verbreiten werde, habe Kapp sich bestimmen lassen, den Postbetrieb nicht zu verbieten.

Die Oedenburger Abstimmungskomödie.

(TU) Die Abstimmungskomödie ging außerordentlich ruhig vor sich, die Teilnahme war verhältnismäßig schwach, da viele Leute Stimmenthaltung übten. Andere deutsche Abstimmler fürchteten beim Erscheinen von ungarischen Banden als österreichfreundlich gestellt zu werden. Die Abstimmungslokale waren von ungarischer Gendarmerie und Bandenmitgliedern förmlich belagert. Um den Schein zu wahren, haben nach Abberufung der österreichischen Kommissare auch die ungarischen Kommissare formell an dem Wahlakt nicht teilgenommen. Die Entgegennahme der Stimmen geschah also nur in Gegenwart von Ententeoffizieren. Am 16. Dezember wird sich eine ähnliche Komödie in den Landgemeinden abspielen. Das Ergebnis der Abstimmung ist vollständig gleichgültig, da es von Oesterreich nicht anerkannt wird und auch begründete Zweifel darüber bestehen, ob die Botschafterkonferenz die Abstimmung als ausschlaggebend für die Zugehörigkeit Oedenburgs ansehen wird. — Von 18 700 Abstimmungsberechtigten sind 13 000 erschienen. Das Ergebnis der Abstimmung wird erst heute bekanntgegeben werden.

Westfalen und Rheinland.

Geistliches Konzert des Kuhloschen Sextett.

Kamen, 15. Dez. Das Presbyterium der hiesigen evangelischen Kirchengemeinde hatte den verflossenen Sonntag als Werbetag für die Jugend bestimmt. Es war ihm gelungen, das rühmlichst bekannte Bläser-Sextett des Pastors Kuhlo aus Bielefeld zu gewinnen, das als Auftakt für den Werbetag am Samstag abend in der Pauluskirche ein geistliches Konzert gab. Mit höchster Spannung hatte man den Darbietungen entgegengesehen, und in der Tat, der gute Ruf des Sextetts bewährte sich aufs glänzendste. Das war wirklich eine erhebende Stunde, die der andächtigen Gemeinde bereitet wurde. Rein intoniert, dynamisch schön abgestuft, edel in der Tonbildung, im stärksten Fortissimo wie im süßesten Pianissimo erklangen die Choräle und geistlichen Lieder in der unübertroffenen Harmonisierung eines Joh. Seb. Bach, Philipp Nicolai und Franck. Die Zuhörer erfuhren wieder aufs neue, welch einen wunderbaren Schatz wir in unserer Kirchenmusik haben und welche Wirkung sie auf empfängliche Gemüter auszuüben vermag, wenn sie in solch vollendeter Weise zu Gehör gebracht wird. Herzlicher Dank sei deshalb dem Presbyterium, das dieses Konzert veranlaßte. Hoffentlich haben wir nun recht bald wieder Gelegenheit, das Kuhlosche Sextett in Kamen zu hören. — In der Mitte der musikalischen Darbietungen zog Pastor Jürgensmeier-Wickede in sinniger Weise die Verbindungslinien zwischen der wunderbaren Musik, dem Sinn der Veranstaltung und der Adventszeit, in der wir zur Zeit stehen. Jede wahre Musik trage ein göttliches Geheimnis in sich. Sie komme von Herzen und wolle den Herzen göttliche Kraft und göttliches Leben vermitteln. Die Adventszeit rede ja so deutlich von dem Geheimnis, wie Gott einer sterbenden Welt neues Leben vermittelt habe. Und das sei christliche Jugendpflege, in junge Herzen dieses geheimnisvolle, göttliche Leben mit all seiner Freude und Reinheit hineinzuleiten. Das wäre nun in erster Linie die Pflicht und die schönste Aufgabe der Eltern, ihren Kindern, den kleinen und den erwachsenen, gegenüber die Vermittler jenes göttlichen Lebens zu sein und zu werden. Das sei das größte Glück für Kinder, ihren Eltern nicht nur in äußerlichen Dingen gefolgt zu sein, sondern mit ihnen die Wege gegangen zu sein, da wahres Leben rinnet. Kurz, es harmonierte das gesprochene Wort so voll und ganz mit dem, was die Musik uns andeuten wollte.

*

Kamen, 15. Dez. (Verschiedenes.) In die belgische Zone der besetzten deutschen Rheingebiete dürfen jetzt alle **Bücher, Zeitungen, Zeitschriften und sonstigen Druckwerke** ohne vorherige Genehmigung der Besatzungsbehörden eingeführt werden, soweit nicht für einzelne derartige Veröffentlichungen ein besonderes Einfuhrverbot besteht. Ueber solche Einfuhrverbote erteilen die Postanstalten am Verlags- oder Erscheinungsorte der betreffenden Druckwerke auf Verlangen Auskunft. Die Sendungen mit Zeitungen und Druckwerken nach der belgischen Zone unterliegen im besetzten Gebiet nur noch den allgemeinen Zensurbestimmungen, alle Sonderanordnungen für solche Sendungen sind aufgehoben, insbesondere auch die mit Verfügung Nr. 271 in Nr. 57 des Amtsblattes des Reichspostministeriums für 1919 veröffentlichte Verordnung über die Zensur und die Einführung von Büchern und Veröffentlichungen vom unbesetzten Deutschland in die belgische Besatzungszone sowie die Bestimmung, daß Bücherpakete und Zeitungssendungen äußerlich durch einen ringsum laufenden breiten roten Papierstreifen, der auf der Aufschriftsseite den Vermerk „Bücher" oder „Zeitungen" trägt, gekennzeichnet sein müssen.

(Auszahlung der Rentenzulagen nach Neujahr.) Auf einen sozialdemokratischen Antrag im Reichstagsausschuß für soziale Angelegenheiten, betreffend Auszahlung der Rentenzulagen, hat die Reichsregierung laut „Vorwärts" geantwortet, daß die Ausführungsbestimmungen zu dem neuerdings beschlossenen Rentengesetz jetzt dem Reichsrat zur Beschlußfassung überwiesen werden. Es ist Vorsorge getroffen, daß die notwendigen Vorschüsse zur Auszahlung der Zuschüsse ohne weiteres geleistet werden. Es ist zu erwarten, daß die Gemeinden die neuen Zulagen sofort nach Neujahr auszahlen. Die Rentenbezieher haben die Gewährung der neuen Zulage bei den Gemeinden zu beantragen.

(Aus der Preisprüfungsstelle.) In der letzten Sitzung der Preisprüfungsstelle wurde das Ergebnis von Probeschlachtungen, die auf Veranlassung der Provinzial-Preisprüfungsstelle zu Münster auf dem Schlachthofe in Dortmund stattgefunden haben, bekanntgegeben. Es wurde festgestellt, daß zwischen den dort ermittelten und als angemessen erachteten Kleinhandelspreisen und den seinerzeit von den hiesigen Metzgern geforderten kein wesentlicher Unterschied bestand. Ferner wurde Kenntnis gegeben von einem Schreiben des Verkehrsministers, wonach eine weitere Frachtermäßigung für Kartoffeltransporte nicht mehr stattfinden soll. Von einem Mitglied wurde Klage darüber geführt, daß die erlassene Preisschilderverordnung nicht genügend beachtet wird und sollen die Geschäftsinhaber erneut auf diese Verordnung hingewiesen werden. Kenntnis gegeben wurde von einem Schreiben einer hiesigen Firma, die im Auftrage der Ortskohlenstelle einen Waggon Antrazithkohlen unter den Bestellern zur Verteilung gebracht hat. Sie fragt an, ob sie berechtigt sei, einen Händlergewinn für sich in Anspruch zu nehmen. Es soll hierüber ein Gutachten der Provinzial-Preisprüfungsstelle in Münster eingefordert werden.

(Gedenkfeiern sind keine Lustbarkeiten.) Der Deutsche Kriegerbund (Preußischer Landeskriegerverband) hat sich an das Finanzministerium mit der Bitte gewandt, die zuständigen Steuerbehörden einheitlich darauf hinzuweisen, daß Trauer- und Gedenkfeiern der Lustbarkeitssteuer nicht unterworfen sind. Anlaß dazu gab die Auffassung einzelner Kommunalsteuerbehörden, die mehrfach derartige von Kriegervereinen veranstaltete Feiern besteuert hatten. Nunmehr hat der Minister des Innern, zugleich für das Finanzministerium, folgende Anweisung an die Land- und Stadtkreise durch die Regierungspräsidenten erlassen: „Der Preußische Landes-Kriegerverband hat zur Sprache gebracht, daß in letzter Zeit Trauer- und Gedenkfeiern, die Kriegervereine zum Gedächtnis ihrer gefallenen Kameraden abgehalten haben, mehrfach von den Gemeinden zur Lustbarkeitssteuer herangezogen worden sind. Als Rechtsgrundlage für die Besteuerung solcher Trauer- und Gedenkfeiern würden gegenwärtig nur die Reichsratsbestimmungen über die Vergnügungssteuer vom 9. Juni d. Js. (Reichsgesetzbl. S. 856) in Betracht kommen. Diese unterwerfen aber nach Artikel II § 1 nur „Vergnügen" dieser Steuer, und auch § 1 Abs. 3 o. a. O. setzt voraus, daß Veranstaltungen, die „gleichzeitig auch noch erbauenden, belehrenden oder anderen nicht als Vergnügungen anzusehenden Zwecken" dienen, doch in erster Linie das Gepräge von Vergnügungen haben. Hieraus folgt, daß reine Trauer- und Gedenkfeiern der Kriegervereine zum Gedächtnis Gefallener der „Vergnügungssteuer" nicht unterworfen werden dürfen. Die Kommunalaufsichtsbehörden ersuchen wir ergebenst, die Gemeinden ihres Bezirks hierauf hinzuweisen."

(Verkehrssperren auf den Eisenbahnen.) Gesperrt: Wagenladungen nach allen linksrheinischen Stationen des Direktionsbezirks Köln und mit Leitung darüber hinaus, ausgenommen Besatzungsgut, Lebensmittel, Kohlen, Koks, Briketts und Güter zum Wiederaufbau von Oppau-Edigheim. — Ferner gesperrt: Ladungen für Duisburg-West und Hochfeld-Nord, ausgenommen Kohlen für die Gasanstalt, Koks und Dolomit; ferner: Frachtgutladungen für die Firmen Gebr. Knipping, Albert Klinke, Heinrich Sohn, Hermann Rahmer und von der Crone nach Station Westig zum Uebergang auf die Kleinbahn. Die bisherigen Sperren von Frachtstückgut für Köln-Kalk-Nord Umladung, Eilstückgut für Köln-Gereon Ort und Umladung, von Ladungen nach München-Ort und Uebergang sind wieder aufgehoben. (Handelskammer.)

(Schüttet kein Wasser auf den Bürgersteig!) Eine Rücksichtslosigkeit ohnegleichen lassen sich viele Frauen und Dienstmädchen zuschulden kommen, indem sie nach dem Schrubben des Hausflurs und der Treppenstufen an Haustüren das gebrauchte Wasser einfach auf den Bürgersteig schütten. Bei dem jetzt wieder herrschenden starken Frostwetter friert das Wasser sofort und bildet eine glatte Eisfläche, die den Vorübergehenden recht gefährlich werden kann; mancher ist auf derart entstandenem Glatteis schon ausgerutscht und hingefallen. Wenn nun gar die eissportlustige Jugend die Gelegenheit wahrnimmt und an solchen Stellen gleich ein fröhliches Schlittern beginnt, ist die Gefahr für Vorübergehende doppelt so groß. Nur wenige Frauen und Mädchen, die das Schrubb- und Spülwasser vor die Tür schütten, nehmen sich die Mühe, etwas Asche auf das im Augenblick entstandene Glatteis zu streuen.

× **Bergkamen, 15. Dez. (Gemeinderatssitzung.)** In der am 8. Dezember stattgefundenen Gemeinderatssitzung machte der Gemeindevorsteher die Mitteilung, daß die GVAG. den Klageweg beschritten hätte in Sachen des Schadenersatzanspruches vom Kapp-Putsch. Dem Beschlusse der Schuldeputation, die Gehälter der Schuldiener M. auf 6000 Mark, W. auf 5000 Mark, P. auf 4500 Mk. und das Gehalt der Schuldienerin Fr. Stumpe auf 2000 Mark zu erhöhen, wurde zugestimmt, dazu wurde allen frei Licht und Brand bewilligt. An die Ortsarmen sind 6770 Mark für Verbilligung der Kartoffeln ausgezahlt. Für die Kriegerwitwen und Waisen soll eine ähnliche Summe ausgezahlt werden. Der Stundenlohn des Gemeindearbeiters wurde auf 9 Mark festgesetzt. Der Büscherstiftung wurden zu der einmaligen jährlichen Unterstützung von 250 Mark für dieses Jahr eine Sonderunterstützung in derselben Höhe bewilligt. Die Zähler sollen anstatt 10 Mk. 20 Mk. erhalten für eine einmalige Zählung. Der Hebamme Fischer wurde zu einem Wiederholungslehrgang eine Beihilfe von pro Tag 20 Mark bewilligt. Dem Antrage des Bergmanns Josef Höing um Naturalisierung wurde zugestimmt. Eine Aenderung der Lustbarkeitssteuerordnung wurde gutgeheißen und der vorliegende Entwurf angenommen. Zu dem Antrage des Lehrers Lehnemann auf Zahlung seines Gehaltes während der Kriegszeit hält sich die Gemeindevertretung an dem Beschlusse vom Mai 1919 gebunden. Der Anstalt Bethel und dem Blindenverein wurden 500 Mark bewilligt. Dem Antrage der freiwilligen Feuerwehr um Uebernahme der Kosten für eine Unfall- und Haftpflichtversicherung wurde zugestimmt und es wurde beschlossen, daß sich dieselbe dem Westfälischen Feuerwehrbunde, Sitz Münster, anschließen soll.

Unna, 15. Dez. Wegen Amtsunterschlagung erschien der Vollziehungsbeamte Karl Reese vor der Dortmunder Strafkammer. Reese ist kürzlich von dem Schwurgericht wegen Mordversuchs, den er gegen ein junges Mädchen unternommen hatte, zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt worden. Er hat gegen dies Urteil Revision eingelegt, weil das Gutachten des Gerichtsarztes, daß die Voraussetzungen des § 51 bei Reese vorzuliegen schienen, unbeachtet geblieben sei. Nach der jetzigen Anklage hat Reese im Februar 1921 einen Betrag von 2400 Mark und im April einen solchen von 2046 Mark eingezogener Gemeinde- bezw. Umsatzsteuern nicht abgeliefert, sondern behalten und für sich verwendet. Er behauptet, daß ihm von dem einen Betrag beim Geldwechseln auf der Post 1900 Mark abhanden gekommen seien und daß ihm der andere Betrag gestohlen worden sein müsse. Dem Stadtrentmeister hat er davon nichts gesagt. Er will aber zu anderen Leuten davon gesprochen haben. Der Rest des ersteren Betrages ist in Höhe von 500 Mark bei seiner Verhaftung bei ihm vorgefunden worden. Die Familie Reese hat Ersatz geleistet. Der Angeklagte wurde zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt.

Löttringhausen, 15. Dez. (Unter schwerem Verdacht verhaftet.) Wie aus Ende gemeldet wird, sind auf der dortigen Zeche die Bergleute Litfer und Hesse, wohnhaft in Ende, verhaftet worden, da sie unter dem Verdacht stehen sollen, an dem Raubmord in Löttringhausen, dem bekanntlich der Postbeamte Biedebach zum Opfer fiel, beteiligt zu sein.

Werne a. d. Lippe, 14. Dez. (Tod durch Gasvergiftung.) Auf tragische Weise ums Leben gekommen ist der 73 Jahre alte Kötter Schwartländer in der Bauerschaft Wessel. Wie viele seiner Nachbarn bezog auch S. Gas zu Leuchtzwecken aus der auf dem Grundstücke des Gutsbesitzers Rothers befindlichen alten Erdgasanlage, die seit Jahren in eine Gasgewinnungsanlage umgewandelt ist und ein starkes, geruchloses Gas liefert. Infolge des plötzlichen Witterungswechsels platzte nachts in der Wohnung des S. ein Gasrohr, wodurch der alte Mann getötet, seine Ehefrau in bewußtlosem Zustande aufgefunden und dem Krankenhause in Werne zugeführt wurde, wo sie hoffnungslos darniederliegt.

** **Bochum, 13. Dez. Die Stadtverwaltung** hat beschlossen, die den städtischen Beamten und Angestellten, sowie den Lehrern der höheren Volksschulen im Jahre 1921 gezahlten Vorschüsse in Höhe von 2154 307 Mark in Anbetracht der großen Teuerung endgültig niederzuschlagen.

** **Horst-Emscher, 14. Dez. (Posträuber ermittelt.)** Den eifrigen Nachforschungen der Polizei ist es gelungen, die Posträuber, die am 28. November den Postwagen von Horst beraubten, zu ermitteln. Der Führer der Räuberbande ist der Postkutscher selbst, der vorher Teile des Wagens durchsägte, damit der Raub bei Beginn der folgenden Nacht um so leichter ausgeführt werden konnte. Der Postkutscher, sowie beide Komplizen, Söhne achtbarer Eltern aus der Gemeinde, wurden festgenommen. Die geraubte Briefpost, sowie alle Postanweisungen und Begleitschreiben zu den Wertsendungen wollen die Räuber in die schwarze Emscher geworfen haben. Wie hoch das geraubte Bargut ist, konnte noch nicht festgestellt werden.

** **Münster, 14. Dez. Ein Menschenauflauf** entstand am Montag vor dem hiesigen Stadttheater. Die Theaterdirektion hatte an sämtliche Zeitungen eine Einladung zur Generalprobe der Oper Ariadne auf Naxos erlassen mit dem Passus, daß diese für zwei Personen gelte. Eine Zeitung in Münster hatte diesen Ausweis versehentlich in ihrem Inseratenteil aufgenommen. Mit dem ausgeschnittenen Inserat erschien nun eine ganze Anzahl Personen Einlaß begehrend vor dem Stadttheater. Ein Aufgebot von Schutzleuten konnte nur mit Mühe die eingeladenen Gäste zurückhalten.

? **Münster, 14. Dez. Eine Räuberbande** von vier Personen überfiel in der Nacht zum Sonntag gegen 12 Uhr das Gehöft der Landwirtin Witwe Schlautmann in der benachbarten Bauerschaft Sandrup. Die Haustür wurde gewaltsam geöffnet. Nachdem sich die Bande so Eingang verschafft hatte, wurden die Hausbewohner in den Betten gefesselt. Hierbei wurde das 16jährige Dienstmädchen vergewaltigt. Die Räuber erbrachen alle Schränke und nahmen Wert- und Schmucksachen, Kleidungsstücke und silberne Gegenstände mit. Außerdem erbeuteten sie Geld. Die alte Mutter Schautmann wurde sofort nach dem Eindringen in die Schlafstube vor die Tür gestellt, um den jungen Bauer eventl. am Schießen zu verhindern. Nachdem die Raubgesellschaft ihre geraubten Gegenstände eingepackt hatte, ließ sie die Hausbewohner in gefesseltem Zustande zurück. Der jungen Frau gelang es bald, ihre Fesseln durchzubeißen, sodaß sie die übrigen befreien konnte. Der junge Bauer holte sofort Hilfe herbei und benachrichtigte die Polizei. Alsdann begaben sich die Nachbarn auf die Suche. Die Verfolgung wurde nach Verständigung der münsterischen Polizei bis zum Neutor fortgesetzt, hatte aber keinen Erfolg. Der Geschädigte und mehrere Begleiter begaben sich dann mit Polizeibeamten zum Bahnhof. Hier trafen sie gegen ¼4 Uhr ein. Sie stießen sofort auf einen der Räuber, der von dem Landwirt wiedererkannt wurde und einen geraubten Geldbetrag von rund 3000 Mark bei sich trug. Im Augenblick der Festnahme suchte ein weiterer Teilnehmer durch die Sperre zu entweichen. Auch er wurde eingeholt und verhaftet. Aus den Fahrkarten war ersichtlich, daß die Bande Fahrkarten zu dem 4-Uhr-Zuge ins Industriegebiet gelöst hatte. Die Polizeibeamten begaben sich mit dem Landwirt zu dem Zuge und trafen glücklicherweise sofort den Wagen, in dem die noch fehlenden zwei Räuber saßen. Einer von ihnen stieß den Beamten zurück, doch erhielt er als Entgegnung von diesem einen derartigen Schlag über den Kopf, daß er niederfiel. Nunmehr konnte er festgenommen werden, ebenso wie sein Kumpan. Wie festgestellt wurde, stammen die Räuber aus Röhlinghausen bei Wanne. Sie geben an, daß sie am Samstag abend gegen 8 Uhr in Münster angekommen und sofort bis nach Kinderhaus weitergefahren sind. Es wird ein früheres Dienstmädchen aus Röhlinghausen, das bei Schlautmann in Stellung war, mit dem Raubüberfall in Verbindung gebracht, trotzdem die Räuber eine Mitbeteiligung in Abrede stellen.

** **Köln, 13. Dez. Ein Bahnbeamter,** der eine Eisenbahnschranke an der Straße Köln-Aachen bei Sindorf zu spät geschlossen hatte, wodurch ein Fuhrwerk von einem Schnellzuge überfahren und mehrere Personen getötet wurden, erhielt von der hiesigen Strafkammer 4 Monate Gefängnis.

Verlobungs-Anzeigen

für die

Weihnachts-Nummer

der **„Kamener Zeitung"**

(Samstag, den 24. Dezember) bitten wir

schon jetzt aufzugeben.

(E) **Trier, 14. Dez. (Bischof Korums Testament.)** Im Testament des gestern beigesetzten Bischofs Dr. Korum heißt es: Meine Leiche soll in meiner Kathedrale hinter dem Grabmal meines hochseligen Vorgängers begraben werden. Auf einer einfachen Platte soll mein Name mit den nötigen Daten geschrieben werden. Ich hätte gerne armen Kirchen und frommen Vereinen etwas geschenkt, allein ich besitze kein Vermögen. Den Armen und für fromme Zwecke habe ich während meines Lebens nach Kräften gegeben. Meine Geschwister werden wenig erhalten. Ich durfte die Einkünfte meines heiligen Amtes nur zum Besten der Kirchen verwenden. Wenn meine Familie dem Glauben und der Kirche treu bleibt, so ist sie reich genug. Die Gläubigen meiner Diözese bitte ich innig um ihre Fürbitte. Das Bischofsamt ist verantwortungsvoll. Gott wolle meiner armen Seele gnädig sein.

** **Mainz, 14. Dez. (Sieben Personen durch Gas vergiftet.)** Im Schlafsaal des Männerheims der Heilsarmee wurden Dienstag früh sieben Männer tot aufgefunden; sie waren durch Leuchtgas vergiftet. Die Gaslampe im Zimmer war beschädigt, wodurch das Gas entströmt war. Die Verunglückten sind bis auf einen sämtlich von auswärts, meist Gelegenheitsarbeiter.

Der Kapp-Putschprozeß.

In der Montagsverhandlung wird an erster Stelle der sächsische Oberregierungsrat Bang vernommen, der nicht vereidigt wird, weil ein Verfahren gegen ihn geschwebt hat, das auf Grund der Amnestie aber eingestellt wurde. Der Zeuge erklärt, er wisse nichts, was die Angeklagten belasten könne. Wenn er etwas wüßte, würde er es nicht sagen, was wohl jeder anständige Mensch an seiner Stelle auch tun würde. Im September oder Oktober 1919 hat Kapp den Zeugen Bang in Berlin zu sich, um mit ihm über Finanz-, politische und technische Dinge zu sprechen. Kapp erklärte, ob er beim Regierungswechsel in das Kabinett eintreten werde. Der Zeuge erklärte, in eine Regierung Noske brächte ihn kein Pferd. In eine nationale Regierung aber würde er eintreten. An den Vorbereitungen zur Durchführung des Kapp-Planes habe er sich nicht beteiligt. Im September 1919 hat der Zeuge auch Schnitzler kennen gelernt, dessen Schädel er als eine Raritätenkomödie bezeichnet. Am Abend des 12. 3. 1920 kam Kapp zu ihm, dem Zeugen, und sprach mit ihm über den geplanten Umschwung. Bang nahm an, daß der Umschwung im ganzen Reiche vorbereitet sei und auch eintreten würde. Kapp hat dann dem Zeugen das Reichsfinanzministerium angeboten, bis Erzberger entlassen sei. Der Zeuge erklärte weiter, daß Kapp überhaupt keine Herren zur Verfügung gehabt habe, die in die Regierung eintreten wollten. Das war überhaupt keine neue Regierung, sondern eine Schwatzbude. Was Kapp, Jagow und Schiele getan haben, weiß ich nicht. Ich habe vergebens darauf gewartet, daß etwas geschehen solle. Am Abend teilte ich Kapp mit, daß ich seinem Wunsche nicht entsprechen könne. Ich sagte ihm ins Gesicht, daß er den ganzen Tag verschwatzt, aber nicht regiert habe. Er erklärte, es sei beschlossen worden, mit der Sozialdemokratie in Verbindung zu treten. Darauf antwortete ich: „Dann haben Sie der Sache den Todesstoß versetzt" Kapp meinte, ich solle eingreifen; aber die trostlose Art der Vorbereitungen und die jammervolle Ausführung des ganzen Planes veranlaßten mich zur Ablehnung. Am Sonntag habe der Zeuge sich nicht mehr um das ganze Unternehmen gekümmert. Am späten Abend wurde er nach der Reichskanzlei berufen, wo er Pabst und Bauer traf. Letzterer suchte den Zeugen zu einer Zusammenarbeit mit der Sozialdemokratie zu bewegen. Mit der Arbeiterschaft wolle er wohl zusammenarbeiten, aber nicht mit der Sozialdemokratie. Der Zeuge brachte das Kapp gegenüber zum Ausdruck. Dieser versprach ihm dann, allen seinen Wünschen Rechnung zu tragen. Hier griff Schiele ein und sagte zu Kapp: „Wie können Sie solche Versprechungen machen, da Sie doch wegen der Gefahr im Ruhrgebiet die Sozialdemokratie brauchen?" Weiter erklärt der Zeuge auf eine Frage des Verteidigers, daß am 13. 3. die Begeisterung in Berlin größer gewesen sei, als im August 1914. — Generalleutnant v. Hülsen bringt zum Ausdruck, daß er vor dem 13. 3. die Reichswehrbrigade in Potsdam geleitet habe, aber mit der Brigade Ehrhardt keinerlei Beziehungen unterhalten habe. Am 12. 3. erfuhr ich von Oberst Bock, daß die Garnisonen Berlin, Spandau, Potsdam, Döberitz usw. alarmiert seien. Der Alarmbefehl sei von Noske unterzeichnet worden. Auf den Hinweis des Präsidenten, daß der Befehl auch an die Marinebrigade 2, welche Ehrhardt unterstand, überwiesen sein sollte, obwohl sich der Alarm gegen sie richtete, erklärte v. Hülsen: Es sind noch andere humoristische Dinge vorgekommen. Auf die Frage eines Beisitzers erwiderte v. Hülsen, daß er zwar von Vorbereitungen des Unternehmens schon früher gehört, aber nicht geglaubt habe, daß Kapp so wenig vorbereitet hätte. Hierauf wird aus den Akten ein damals von dem Zeugen verfaßter Brief verlesen, in welchem der Zeuge schreibt, daß das ganze Unternehmen planmäßig vorbereitet sei. Auf die Frage eines Verteidigers erklärte v. Hülsen, daß er den Eindruck gehabt habe, daß nach dem Verschwinden der alten Regierung eine neue Regierung auf Grund der republikanischen Verfassung gebildet werden sollte.

Wie sie uns ausplündern.

In der „Voss. Ztg." entwirft H. Pollack einige Berliner Auslandsbilder:

Zwölf Uhr vormittags. Auktion von Gemälden alt-italienischer Meister der Florenzer Schule. Es sind viele Kauflustige erschienen, Direktoren von Museen aus Dresden, aus München, aus Hamburg. Auch Liebhaber, die ihre Privatsammlungen zu ergänzen wünschen. Ein paar Inkognitelle, eine Handvoll Konjunkturbörsianer, wenige Damen. Man sitzt, man steht, man gruppiert sich, man blättert im Katalog und wartet gespannt auf die ersten Worte des Auktionators. Ganz rechts steht ein kleiner Herr mit stumpfschwarzer Melone und einem auf Taille gearbeiteten langen Pelzmantel. Seine Hände in dicke rote Glacés gepreßt, schauen nur andeutungsweise aus den Taschen hervor. Er blickt ruhig auf seine Umgebung. Der Auktionator beginnt. Man bietet 30 000, 40 000, 60 000 Mark. Die Direktoren der Museen bekommen rote Köpfe, die Bieter werfen sich giftige Blicke zu. 65 000 zum ersten, zum zweiten ... lautlose Stille. Dem Herrn mit dem auf Taille gearbeiteten Pelzmantel rollen von den zusammengekniffenen Lippen zwei eitige Worte: „75 Pound!" Die beiden Worte sind nicht sehr laut gesprochen, fast zaghaft und behutsam, und doch fährt der ganze Saal beim Klang der beiden Worte zusammen. Der Auktionator reißt einen Augenblick den Mund weit auf, dann klappt er ihn wieder zusammen, und ein verstehendes Lächeln überfliegt seinen Mund. Blitzschnell hat er umgerechnet: „83 000 zum Ersten, zum Zweiten, zum Dritten!" Schluß! Die Direktoren und Privatsammler zucken die Achseln und sehen sich an: Hier ist wenig zu machen, schade, schade. Ich wende mich an den Herrn mit dem auf Taille gearbeiteten Pelzmantel. Der Extrakt des Gesprächs: „Ich bin nur der Chauffeur. Wir wohnen im Bristol. Ich soll hier zehn Bilder kaufen, bis 100 Pfund bar ich biete. Wir nehmen sie mit nach England. Die Rahmen lassen wir natürlich hier. Die Leinwand wird in den großen Garderobenkoffer verpackt, und zwar im doppelten Boden. In London werden die Bilder sehr geschätzt. Man gibt dort 1000 und 2000 Pfund. Well."

*

Acht Uhr abends. Das Moderestaurant in der Stadt. Eintritt nur in Gesellschaftstoilette. Wer nicht rechtzeitig einen Tisch telephonisch bestellt hat, kann sich zwei Stunden im Vorraum aufhalten. „Darf ich Ihnen frische Hummern anbieten?" fragt der Ober. Der Nebentisch, den ich beobachte, bestellt Hummern. Sie sind vortrefflich. „Sodann wäre eine Pute recht bekömmlich," ermuntert der Ober und stellt Sekt auf. „Was haben denn die Hummern gekostet?" fragt vorsichtig einer der Herren am Tisch. „1000 Mark das Stück," sagt der Ober sehr leise und klopft nervös mit dem Bleistift. Die Gesellschaft sieht sich entgeistert an. „Und was kostet der Putenbraten?" „Putenbraten für vier Personen kostet 1200 Mark. Aber das ist nicht die ganze Pute." Mit verlöschender Stimme bittet die Herren um den Preis des Sektes. Der Ober lächelt: „Eine sehr billige Sorte. 550 Mark". Die Dame am Tisch schreit: „Das sind unverschämte Wucherpreise." „Sie irren", sagt der Ober, „das sind Valutapreise. In unserem Restaurant verkehren nur Ausländer!"

*

Zehn Uhr abends: Das Tanzrestaurant im Westen. Vor der Tür stehen zwanzig Autos. Nur vier von ihnen sind Taxameter. Im Saal spielt die Jazzband. The Hawaian-Jazzband. Der Kapellmeister wirft Blicke um sich. Pah, sagen sie, ich komme frisch aus Paris, und das will etwas bedeuten. Um den Tanzraum stehen im Kreise etwa 25 Tische. Alle voll besetzt. Wir zählen: drei Tische nur Japaner, fast alle haben sie große Hornbrillen vor den kleinen unbeteiligten Gesichtern, die starr und ohne Reaktion auf das Gekreisch der Musik hören und die verbogenen Menschenknäuel in der Mitte beobachten. Zwölf Tische Franzosen und Französinnen, die sich laut unterhalten, lachend sich oder der Kapelle zutrinken. Vier Tische Engländer und Amerikaner und die gemischten Nationalitäten, hier Rumänen, dort Italiener usw. Zwei Tische, unserer und noch einer ganz hinten, sind deutsch. Wir bestellen Wein. Der Kellner: „Hier gibt es nur Sekt, die Weinabteilung ist drüben!" (Dort sitzen nur Deutsche!) Wir bestellen den Sekt nur flüsternd, denn es scheint hier shocking zu sein, sich der deutschen Sprache zu bedienen. Man hört nur Well, Yes, Monsieur, Bon soir, indeed, Je suis enchaté. Ich tanze mit einer Französin. Wir kommen ins Gespräch. Sie plaudert in gebrochenem Deutsch: „Hier in Berlin ist es sehr schön. Berlin ist fast wie Paris geworden. Was ich hier treibe? Ich kaufe einen deutschen Pelzmantel für, sagen wir, 100 000 Mark. Trage ihn hier ein paar Tage spazieren und fahre dann in dem Mantel (denn sonst kommt er nicht über die Grenze) nach Paris, dort verkaufe ich ihn an eine Pelzfirma, die ihn für 75 000 Franken weiterverkauft, weil in Paris Pelzmäntel eine Rarität sind. Vom Valuta-Reingewinn erhalte ich 50 vom Hundert. Also, in Mark umgerechnet, ein ganz hübsches Stück Geld. Mein Geschäft betreibe ich seit sechs Wochen. Drei Mäntel habe ich hier gekauft, dreimal bin ich nach Paris gefahren. Ich lasse jetzt noch meine Pariser Freundin hierherkommen, damit sich der Geschäftsbetrieb vergrößern kann." Um zwölf Uhr verabschiedet sich die kleine Französin. Sie trägt einen märchenhaften Hermelin. „Uebermorgen fahre ich nach Paris", lacht sie, „inzwischen können Sie mir eine Wohnung besorgen. Im Westen natürlich. Drei, vier, sechs, acht Zimmer, tout egal. Möbliert oder unmöbliert. Ich richte mich doch nach meinem Geschmack. Bieten Sie 100 000, 150 000, 200 000 Mark Miete. Mir ist alles recht. Ich bewohne vorläufig noch drei Hotelzimmer. Aber ich will doch lieber meine eigene Wohnung haben. Au revoir also in acht Tagen." Sie steigt in ihren hellerleuchteten Wagen.

Mieterschutz und Mieteinigungsämter.

Der Zentralverband Deutscher Haus- und Grundbesitzer nahm am Sonntag in Berlin Stellung zu den neuen Gesetzentwürfen betreffs Mieterschutz und Mieteinigungsämter, zur Sozialisierung des Wohnungswesens und der Beteiligung des Hausbesitzes an der Kreditaktion für das Reich.

Landtagsabg. Prof. Dr. Bredt-Marburg erörterte eingehend das Gesetz über den Mieterschutz und die Mieteinigungsämter. Das Gesetz habe den Grundgedanken der in England getroffenen Regelung aufgegriffen, wonach die Festsetzung des Mietspreises im Verwaltungswege, die Räumungsklage aber vor Gericht erfolge. Aber von dem Bestreben, einen gerechten und sozialen Ausgleich zu schaffen, sei der Gesetzgeber allmählich abgerutscht. Der Grundgedanke des Gesetzes, den Mieter nicht auf die Straße zu setzen, sei anzuerkennen, aber die völlige Loslösung des Mietsverhältnisses von der bürgerlichen Rechtsgrundlage und Vertragsfreiheit und seine Umwandlung in ein öffentlich-rechtliches Verhältnis sei zu bekämpfen. Theoretisch enthalte das Gesetz Möglichkeiten für die Auflösung des Mietsverhältnisses durch den Vermieter. Praktisch aber seien diese Möglichkeiten zu Unmöglichkeiten verklausuliert. Das Gesetz gewähre den Mietern ein veräußerliches und vererbtes Recht an die Wohnung und sanktioniere damit Wohnungswucher und Wohnungsschiebung.

Stadtrat Humar-München, Mitglied des Reichswirtschaftsrates, sprach über die Sozialisierung des Wohnungswesens. Die Erfassung der Gold- und Sachwerte sei zu einem gemeingefährlichen Schlagwort geworden. Die Geschichte Dänemarks vor 100 Jahren sei ein lehrreiches Beispiel für die wirtschaftliche Unmöglichkeit der Zwangshypothek. Hochverrat am deutschen Volke sei es, den Feinden zu erklären, Deutschland könne bezahlen und die Last der Zahlung dann auf Industrie und Landwirtschaft bis zu ihrer Lahmlegung abzuwälzen.

Wilhelm II. und Bismarcks Entlassung.

Die „Münchener Neuesten Nachrichten" veröffentlichen aus dem in diesen Tagen erscheinenden Heft der „Süddeutschen Monatshefte", das den Titel „Bismarck" führt und das dem genannten Blatt zur Verfügung gestellt worden ist, die bisher unveröffentlichten Berichte des bayerischen Gesandten Grafen Lerchenfeld über Bismarcks Entlassung, die vom Universitätsprofessor Karl Alexander v. Müller (München) herausgegeben wurden. Die ersten Berichte — die alle an den damaligen Staatsminister des Aeußern, Freiherrn und späteren Grafen Crailsheim gerichtet sind — sind aus der zweiten Hälfte des Januars 1890 und berichten über die Meinungsverschiedenheiten zwischen Kaiser und Kanzler. Als Hauptstreitpunkt führt Graf Lerchenfeld zunächst das Verhältnis Deutschlands zu Rußland und zu Oesterreich — und vor allem die Frage des Arbeiterschutzes an. In diesem Bericht findet sich die interessante Mitteilung, daß der Kaiser den König von Sachsen bei der Leichenfeier der Kaiserin Augusta bearbeitet habe, die sächsische Regierung möge ein Arbeiterschutzgesetz im Bundesrat einbringen. In dem Bericht vom 30. Januar heißt es: „Bismarck hat Graf Lerchenfeld rufen lassen und in einer fast einstündigen Rede ihm sein Verhältnis zum Kaiser geschildert. „Der Kaiser hat", so erzählt Bismarck, „auf einmal alle Menschen beglücken wollen. Fremde Einflüsse fanatischer Leute wie Hinzpeter und so weiter waren vorhanden." Auf Bismarck und die Minister wollte der Kaiser nicht hören. Es folgt eine lange Entwicklung der bekannten Ansichten des Fürsten Bismarck über die Arbeiterfragen. Dann kam der Fürst darauf zu sprechen, daß sich der Kaiser hinter den König von Sachsen gesteckt habe, und nun weist Bismarck darauf hin, daß er sich als Anwalt der Bundesstaaten und Fürsten im Reiche betrachten könne und seine Aufgaben darin erblicke, die Interessen dieser gegen Uebergriffe zu schützen. Nun sei eine Reihe deutscher Fürsten — Sachsen, Baden, Weimar — mit ihm gegen seinen kaiserlichen Herrn vorgegangen. Er sei deshalb entschlossen, aus dem preußischen Staatsministerium auszuscheiden. Er fühle schon lange, daß er dem Kaiser unbequem sei als Mensch, der immer widerspreche. Der Kaiser vermeide es, ihn zu sehen. Er wolle Leute, die ihm zu Gefallen sprechen und glaube, alles selbst machen zu können.

Wie sie hungern!

Ueber ein Kommunistenfest, das in Reval, der Hauptstadt Estlands, am Jahrestage der Bolschewistenrevolution, stattfand, berichtet nach dem estnischen Blatte „Talcina Teataja" der „Revaler Bote", das Blatt der Deutschbalten in Estland, das Folgende, das im Hinblick auf die Skandale, die von den Kommunisten im Preußenparlament vollführt werden, von besonderem aktuellen Interesse ist:

Am Abend des 7. November hatten sich im neuen Hause der Sowjetgesandtschaft in der Landstraße (in Reval) gegen 300 Personen versammelt, darunter außer den diplomatischen Vertretern Sowjetrußlands auch die örtlichen Kommunisten. Das Fest eröffnete der Gesandtschaftssekretär Shetschew mit einer kurzen Begrüßungsansprache. Dann hielt das Glied der Gesandtschaft, Grinew, eine längere Rede, in der er die bürgerlichen Staaten beschuldigte, sie hätten die Entwickelung des kommunistischen Rußland gestört. Unter dem Druck von außen und infolge der Blockade müsse Sowjetrußland jetzt zum kapitalistischen Regime zurückkehren. Auch die Kommunisten selbst hätten Fehler begangen, und ihnen drohe große Gefahr seitens der Bauern, welche die Kommunisten zu boykottieren drohten. Nach dieser Rede wurde die Internationale gesungen. Dann wurde ein Sowjetfilm, „Der Hunger", demonstriert. Hierauf sollte zu Tisch gegangen werden. Eine üppige Tafel erwartete die Gäste. Ganz unerwarteter Weise ergriff aber der Sekretär des Revaler Zentralrats der Gewerkschaften, Jaakson, das Wort und protestierte in estnischer Sprache gegen die hiesigen Sowjetvertreter, die sich damit brüsteten, daß sie die „Burshuis" und Fresser gestürzt hätten, jetzt aber, wo sie brüderlich die Interessen des Volkes wahrnehmen müßten, benähmen sie sich ebenso wie ihre Vorgänger. Die Arbeiter würden aufgefordert, ihre letzten Groschen für die Hungernden in Rußland zu opfern, und täten dies auch, halb dazu gezwungen, aber jetzt werde hier an einer reichen Tafel gepraßt. Er forderte zum Boykott des Soupers auf. Viele der estnischen Gäste erhoben sich vom Tisch und traten beiseite, die Glieder der Gesandtschaft schlossen sich aber zusammen und setzten unter Lachen und Singen ihr Fest fort, ohne die Gäste weiter zu beachten. Unter den estnischen Genossen erhob sich eine heftige Diskussion. Der Abg. Wanja versuchte ohne Erfolg, den peinlichen Eindruck durch eine Rede zu verwischen... Das Essen dauerte fort.

Weitere Nachrichten.

— (Gesetz über Kürzung der Ruhegehälter und Wartegelder.) Dem Reichstage ist laut „Voss. Zeitung" der Entwurf eines Gesetzes über Kürzung der Ruhegehälter und Wartegelder derjenigen Versorgungsberechtigten zugegangen, die ein Einkommen aus gewinnbringender Beschäftigung außerhalb des Reichs- oder Staatsdienstes beziehen. Der Entwurf sieht vor, daß pensionierten Beamten und Offizierspensionären und ehemaligen Kapitulanten, wenn sie außerhalb des Reichs- oder Staatsdienstes mehr als 10 000 Mark verdienen, das Recht auf den Bezug des Teuerungszuschlages und nach dessen Wegfall auf den Bezug des Zuschusses zum Ruhegehalt oder Wartegeld bis zur Höhe von 50 vom 100 des 10 000 Mark überschreitenden Betrages ruht.

— (Ein Denkmal für das verlorene Oberschlesien.) Der Bürgerrat von Breslau wird für das verlorene Oberschlesien ein Denkmal in Breslau errichten. Es ist zu erwarten, daß der Plan von allen Deutschen unterstützt wird, namentlich von den Oberschlesiern. Für das Preisausschreiben hat der Rheinländerverein in Breslau bereits 15 000 Mark gestiftet.

— Zum Tode verurteilt. Das Gothaer Schwurgericht verurteilte den Gärtner Fritz Wundel, der im September 1920 den Kaufmann Germscheidt aus Eisenach ermordet und beraubt hatte, zum Tode.

Schwerbeschädigte haben ein Recht auf Arbeit.

Die vielumstrittene Frage, ob der Einzelne ein Recht auf Arbeit hat, ist vom Reichsarbeitsministerium für Schwerkriegsbeschädigte im bejahenden Sinne entschieden worden. In dem der Entscheidung des Ministeriums zugrunde liegenden Falle hatte ein Arbeitgeber seinen Verpflichtungen aus dem Schwerbeschädigtengesetz schon dadurch zu genügen geglaubt, daß er dem von ihm eingestellten Schwerbeschädigten den ihm zustehenden Lohn zahlte, ohne ihn zur Arbeit heranzuziehen. Ein solches Verhalten erklärt das Reichsarbeitsministerium als nicht vereinbar mit den Grundsätzen des Schwerbeschädigtengesetzes. Das Gesetz wolle den Schwerbeschädigten nicht neben ihren Versorgungsgebührnissen weitere laufende Bezüge auf Kosten des Arbeitgebers verschaffen, sondern sie wieder in das allgemeine Wirtschaftsleben einreihen, ihnen Gelegenheit geben, die ihnen verbliebenen Arbeitskräfte bestmöglichst zu verwerten und sich von Zuwendungen seitens der Behörde und des Arbeitgebers unabhängig zu machen. Dementsprechend verpflichtet die in Betracht kommende Ausführungsverordnung zum Schwerbeschädigtengesetz den Arbeitgeber, einen gewissen Hundertsatz von Schwerbeschädigten zu „beschäftigen". Dieser Beschäftigungspflicht wird durch die bloße Zahlung des Lohnes an den Schwerbeschädigten nicht genügt. Zur Beschäftigung gehört vielmehr eine tatsächliche, den Kräften des Schwerbeschädigten entsprechende Heranziehung zu den Arbeiten des Betriebes.

*

Kleine Nachrichten.

Aus Bern wird gemeldet, daß der Schweizer Bundesrat eine Reihe von Personen, die mit dem König Karl in enger Verbindung standen, aus der Schweiz ausgewiesen und ihnen das Betreten der Schweiz verboten habe, darunter auch dem Vermögensverwalter des Königs.

Bei dem Einzug des Prinzen von Wales durch die reichgeschmückten Straßen Alahabads ließ sich kein einziger Inder sehen, so stark wurde der Boykott zur Vergeltung der jüngsten Massenverhaftungen durchgeführt. In Kalkutta scheint ein ernster Aufruhr stattgefunden zu haben.

Das Hellweger Erziehungshaus in Holzwickede.

bittet seine Freunde und alle edlen Menschen, die sich verpflichtet fühlen, an der Rettung gefährdeter Kinder mitzuhelfen, ihm beizustehen in der Sorge für seine 180 Zöglinge. Helft uns, daß wir ihnen den Weihnachtstisch auch in diesem Jahre decken können. Helft uns besonders in unserm Kartoffelmangel. Es fehlen uns 300 Zentner. Sollten nicht soviel Landwirte in unserer Gegend sein, die mit je 1 bis 3 Ztr. aus ihrer Ernte unsern Mangel zu decken imstande und willig wären? Wir holen sie gern ab, wenn uns nur mitgeteilt wird, wohin wir kommen dürfen. Wenn es nicht anders geht, zahlen wir auch gern einen mäßigen Preis. Geldsendungen erfolgen am einfachsten durch Zahlkarte an das Postscheckkonto des Unterzeichneten, Köln 105 449, andere Liebesgaben an die Hausväter Krüpe in Holzwickede und Orlopp in Opherdicke. In der Hoffnung, daß diese Bitte für unsere Kinder viele offene Herzen findet, grüßt alle alten und neuen Wohltäter von Herzen

Strathmann, Pfr.
Vorsitzender des Kuratoriums.

Opherdicke, am Totensonntag.

Herzliche Weihnachtsbitte der Krüppelanstalten in Volmarstein i. W.

Ihr kennt mich. Ich komme von Volmarstein
Im Namen der Krüppel, groß und klein.
Es schicken mich her unsere lieben Alten
In diesen Tagen, den dunklen und kalten.
Sie haben schon oft Eure Liebe erfahren
In manchen guten und bösen Jahren.
Wie's dies Jahr steht in unseren Heimen?
O Freunde, das läßt sich fast nicht reimen.
Die Sorge steht täglich mit uns auf,
Begleitet den ganzen Tageslauf,
Und gehen wir schlafen, so ist sie da.
Und nun ist Weihnachten schon ganz nah!
Wir träumen vom Schenken und „Glücklich"-machen,
Das Kinderherz wünscht sich die schönsten Sachen,
Die Eine denkt an ein neues Kleid —
Ihr lieben Freunde, nun ist es Zeit!
Ein Tröpflein von Eurem Ueberfluß
Aus nah und fern, das füllte zum Schluß
Hier oben tausend leere Hände,
Und alle Sorge hätt' ein Ende.
Der Bettelmann schlief ruhig ein:
Es wird doch fröhliche Weihnacht sein.
Die Kerzen werden wieder glühn
Und Weihnachtsrosen uns erblühn.

Für jede Gabe, groß und klein, gleichviel ob Geld, Lebensmittel, Tabak, Kleidungsstücke, Spielsachen usw., ist von ganzem Herzen dankbar der Leiter der Anstalten
Pastor Victor, Volmarstein.
Postscheckkonto: Köln Nr. 29 490.

Briefkasten.

Westfalenbund. Wenden Sie sich an Herrn Schriftsteller Carl Prämer in Dortmund, der Ihnen mit allem gern dient.

W. K. in Kamen. Maschinenbau- und Hüttenschulen befinden sich in Dortmund, Hagen, Elberfeld, Aachen, Köln, Duisburg. Lassen Sie Prospekte kommen, aus denen Sie Näheres ersehen.

A. B. E. 1 in Kamen. Kein Schankwirt ist verpflichtet, einem Gaste Speisen oder Getränke zu verabfolgen. Kleidet er oder sein Angestellter diese Weigerung aber in eine beleidigende Form, so kann der Gast natürlich eine Beleidigungsklage gegen ihn anstrengen. Da der Gast nach Ihren Angaben wiederholt Streit und Händel gesucht, so können Sie ihm den Zutritt zu Ihren Räumlichkeiten verbieten und ihn wegen Hausfriedensbruch anzeigen, wenn er dieses Verbot mißachtet. 2. Der Fall wird aber kompliziert, wenn der Mann an einem Vereinsvergnügen teilnimmt. Wir glauben, daß Sie ihm dann den Zutritt zu dem Lokal nicht verwehren, wohl aber die Verabfolgung von Speisen und Getränken verweigern können. Er darf aber nur die vom Verein gemieteten Räume betreten. 3. Der Gastwirt pflegt auch Personen zu beherbergen, der Schankwirt beschränkt sich auf den Ausschank von Getränken und Verabfolgung von Speisen.

Herrn **B. in Kamen.** Die Strafantragsfrist beträgt bei Beleidigungen 3 Monate; sie beginnt mit dem Tage, an welchem der zum Antrag Berechtigte von der Handlung und der Person des Täters Kenntnis erhalten hat.

Deutscher Heimatkalender. 1. Jahrgang 1922. Herausgegeben vom Deutschen Ostbund, E. V. Berlin W. 9, Potsdamerstr. 14. Preis 6 Mark. — Für die 400 000 ostmärkischen Flüchtlinge und alle heimattreuen Ostmärker hat der Deutsche Ostbund einen mustergültigen Hauskalender für 1922 geschaffen. Sämtliche ostmärkischen Fragen sind in ihm behandelt: diejenigen Ostpreußens, des „Korridors", der Grenzmark Posen-Westpreußen, Schlesiens. Zahlreiche Aufsätze bedeutendster Kenner des Ostens, der Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten unserer Grenzprovinzen, der führenden Persönlichkeiten ostmärkischer Organisationen und des heimatlichen Schrifttums, zeichnen die Entwicklung der letzten drei Jahre und die Gesamtlage diesseits und jenseits der Ostgrenzen. Gedichte, Novellen, geschichtliche und heimatkundliche Plaudereien, künstlerische Beigaben, sowie ein Farbenbild des Posener Rathauses vervollständigen den von Dr. Franz Lüdtke herausgegebenen allgemeinen Teil, dem ein besonderer, von dem Hauptgeschäftsführer des Deutschen Ostbundes E. Giuchel bearbeiteter Flüchtlingsteil beigegeben ist. In diesem sind alle Verhältnisse erörtert, die für die Verdrängten in Betracht kommen, das Entschädigungsgesetz, die Steuerfragen, die Flüchtlingsfürsorge u. a. m.

Onkel Antons Kinderkalender 1922 mit zahlreichen und verschiedenartigen Beiträgen erster Jugendschriftsteller, vielen mehrfarbigen und schwarzen Bildern, einer fünffarbigen Spielbeilage und zwei Kunstdruckbildern. 8°, 88 Seiten. Verlag von A. Anton & Co., Leipzig, Querstraße 10/12. — Preis kart. 6 Mark. — Mit besonderer Freude machen wir auf diesen vorzüglichen Kinderkalender aufmerksam, der sich bei der gesamten Schuljugend und noch darüber hinaus außerordentlicher Beliebtheit erfreut. Und das mit Recht, denn er bringt trotz seines wohlfeilen Preises in buntem Wechsel und großer Reichhaltigkeit des Schönen genug, was ein Kinderherz zu erfreuen vermag. Die besten Jugendschriftsteller unserer Zeit wie Else Hofmann, Franciscus Nagler, Fritz Pistorius, Marg. von Reneß, Arthur Richter-Heimbach, Frida Schanz, Josephine Siebe und andere haben gewetteifert, das Buch anregend und abwechslungsreich zu gestalten. Nicht minder trefflich als der Text sind auch die zahlreichen, überall eingestreuten Bilder von der Hand so namhafter Künstler wie Fritz Baumgarten, Max Broesel, Alfred Liebing usw. — Neben dem literarisch gewichtigeren Inhalt fehlt es auch nicht an allerhand Gedichten, Rätseln, Schnurren und Beschäftigungsmitteln, und sogar für musikalische und dramatische Beigaben ist gesorgt. Besonders für erwähnenswert halten wir noch das treffliche durchdachte humoristische Spiel: „Hinaus in die Ferne", das in seiner farbenfrohen Ausstattung während des ganzen Jahres unserer Jugend über Langeweile hinweg helfen wird. So dürfte die Menge und Fülle des Gebotenen überall Freude bereiten und Nutzen stiften. — Wir wünschen diesem gut und reich ausgestatteten und zudem so überaus preiswerten Kalender weiteste Verbreitung.

Th. A. Sprüngli, **Das deutsche Volkslied.** Tongers Musikbücherei Band 16, Preis 10,80 Mark. Verlag von P. J. Tonger, Köln. — Der Verfasser dieses Büchleins will nicht so sehr neue Gesichtspunkte, als vielmehr in geschlossener Zusammenfassung einen reichen Ueberblick über bisher gesammeltes Material bieten. Mit verständnisvoller Hand führt er uns an die Geburtsstätten der deutschen Volkslieder, weiß uns an den verschiedenen Arten dieser Sänge, ihr Werden und Wesen anschaulich zu zeigen und in anziehender, leicht faßlicher Weise ihre Musik dem Herzen nahe zu bringen. Es wird daher dieses Büchlein von allen denen begrüßt werden, die sich aus den Wirrnissen der Zeit heraus an dem Anblick der edlen Schätze, die unsere Volkslieder seit Jahrhunderten bergen, erfreuen wollen.

Die liebste Beschäftigung der Frau in ihren Ruhestunden ist und bleibt die Handarbeit. Auch auf diesem Gebiete geht die Entwickelung stetig auf eine Verfeinerung des Geschmacks zu. Handarbeitsvorlagen mit bunten Mustern, die der Geschmacksrichtung unserer modernen Zeit entsprechen, allen Ansprüchen, einfachen und verwöhnten, gerecht werden und alle Techniken berücksichtigen, bietet in reicher Auswahl das neue: „Bobachs Handarbeits-Album, Teil III", das uns der Verlag W. Bobach & Co., Leipzig, soeben einsendet. Man kann das gefällig ausgestaltete Album mit seinen vielen Anregungen für Einzelarbeiten und ganze Garnituren (auch für Blusen, Kinderkleider, gestrickte Jacken und Jumpers) jeder deutschen Frau mit gutem Gewissen warm zur Anschaffung empfehlen. Der Preis von 8 Mark zuzüglich des ortsüblichen Teuerungszuschlages muß im Hinblick auf das Gebotene als sehr mäßig bezeichnet werden. Erhältlich ist das wertvolle Album in jeder Buchhandlung oder, wo keine bekannt, gegen Einzahlung des Betrages nebst Porto auf Postscheckkonto Leipzig 51 326 beim Verlage.

Hochinteressantes Notgeld befindet sich im Lüneburger Heide-Naturschutzpark im Umlauf. Die Vorderseite der sechs vom Verein Naturschutzpark in Stuttgart im Gesamtnennwert von 4 Mark 50 Pfg. herausgegebenen Scheine stellt Szenen aus der Geschichte des 3½ Quadratmeilen großen Gebiets dar, das mehrere Gehöfte usw. umfaßt und dem deutschen Volk als Nationalpark übereignet werden soll. Die Scheine selbst bilden in ihrer hervorragenden Ausführung eine Zierde jeder Sammlung und sind bei jedem Händler zu haben. Welche Bedeutung der Lüneburger Heidenaturschutzpark für unser deutsches Volk hat, geht am besten daraus hervor, daß er jetzt von der preußischen Regierung offiziell als Naturschutzgebiet bestimmt wurde: durch den im Anschluß hieran erfolgenden Erlaß mehrerer Schutzverordnungen darf deshalb der erste deutsche Nationalpark als für die endgültige Durchführung gesichert gelten. Näheres bei der Geschäftsstelle des Vereins Naturschutzpark in Stuttgart, Pfizerstr. 5.

Hafernährmittel. Zutreffend, heute mehr denn je, ist, was Professor Ottfried Müller, Tübingen, schon vor dem Kriege schrieb: Betrachtet man die Nährpräparate unter dem Gesichtspunkt der Wirtschaftlichkeit — und dieser ist für die größere Anzahl aller Menschen doch ein recht wesentlicher — so treten naturgemäß die aus tierischen Stoffen, namentlich aus Fleisch gewonnenen, in den Hintergrund, und die aus Pflanzenbestandteilen hergestellten gewinnen an Bedeutung. In sehr interessanten und lesenswerten Ausführungen bringt er den Beweis seiner Worte durch Berechnung der verschiedensten Nährmittel, unter denen er Knorr-Hafermehl und -Haferflocken an bevorzugter Stelle anführt. Es verdient aber auch noch eine andere, beachtenswerte Eigenschaft dieser Erzeugnisse genannt zu werden, nämlich ihre Geeignetheit für alle diejenigen, deren Magen besondere Rücksicht erfordert: Magenleidende und Säuglinge.

Schaufenster-Wettbewerb für „Kukirol". Um die Kunst der Schaufenster-Dekoration und den Umsatz des bekannten, millionenfach bewährten Hühneraugenmittels „Kukirol" noch mehr zu fördern, hat die Firma Kurt Krisp in Magdeburg als Herstellerin des „Kukirol" vor einigen Monaten einen Wettbewerb ausgeschrieben, an welchem sich jeder Inhaber einer Drogerie beteiligen konnte. — Als Preise waren insgesamt 15 000 Mark in bar ausgeworfen. — Anmeldungen gingen der Firma Kurt Krisp, Magdeburg, in großer Zahl zu und die Beteiligung war recht groß, sodaß das Preisrichter-Kollegium, welches aus gewiegten Fachleuten in der Dekorationskunst bestand, einen recht schweren Stand hatte. — Nach zweitägiger, gründlicher Prüfung wurde die Entscheidung gefällt und die ausgesetzten Preise gelangten inzwischen zur Auszahlung. — Wie wir erfahren, ist der 1. Preis von 2000 Mark nach Dortmund gefallen, der 2. Preis von 1000 Mark nach Darmstadt.

Sonntag sind die Geschäfte bis abends geöffnet.



Heute morgen 6½ Uhr entschlief nach kurzem, schwerem Leiden im Marienhospital zu Lünen unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante,

Ww. Wilhelm Kappelhoff

Gertrud geb. Langenkämper

im Alter von 67 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Oberaden, Heil, Beckinghausen, Lünen, Nord-Lünen und Wetmar, den 14. Dezember 1921.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 18. Dezember, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause nach dem Friedhof Beckinghausen statt. 5207

Leiden Sie an **Husten, Heiserkeit, Katarrh u. Verschleimung,** so gebrauchen Sie:

Bronchiol 4977

Zu beziehen

Löwen-Drogerie, Willy Klinkmann.

Zu

Weihnachts-Geschenken

empfehlen wir

Bilderbücher, Märchenbücher, Jugendschriften für Knaben und Mädchen, Klassiker, Romane, Dichtungen.

Evangl. und kath. Gesangbücher in besten Einbänden.

Gebet-, Erbauungsbücher und Bibeln.

Briefkassetten

mit feinem Briefpapier und Umschlägen von einfacher bis feinster Ausstattung.

Künstlerisch ausgeführte Bilder in moderner Rahmung.

Poesie- und Postkarten-Albums in feinen modernen Einbänden.

Spiele, Modellierbogen, Malbücher und Malkästen; Federhalter-Etuis für Schüler, Abreiß-Kalender, Tintenfässer, Brieföffner, Petschafte Geldscheintaschen.

Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Holzverkauf

Montag, den 19. Dezember, nachmittags 2½ Uhr, läßt Herr Strathaus

ca. 200 Rmtr. Buchen-Brennholz

auf dem Lagerplatz, Station Werne-Bergkamen, öffentlich nummerweise gegen Barzahlung an Ort und Stelle verkaufen.

Werne. 5198

Franz Schriever.

Wir empfehlen:

Ia. Hühnerfutter	10 Pfd.	35.00
Ia. Gerstenmehl rein .	10 Pfd.	34.00
Ia. Dänischen Käse ...	Pfd.	20.00
Ia. Kakao	Pfd.	24.00
Ia. Kaffee frisch geröstet .	Pfd.	38.00
Ia. Salatöl	Liter	39.50
Ia. Salz grob und fein .	100 Pfd.	40.00
Ia. Weizenmehl	70prozentig Pfd.	5.75
Ia. Kernseife 250 Gramm		5.50
Persil	Paket	5.00

Gebr. Sirringhaus

Weststrasse 4. 5209 Hammerstr. 194.

Für das Weihnachtsfest!

Verlobungskarten
Verlobungsbriefe
Glückwunschkarten
Besuchskarten

liefert in geschmackvoller Ausführung und in kürzester Zeit

Buchdruckerei der Kamener Zeitung
Kamen.

Für die Reinigung von

Röhrenkesseln

auf einer Zeche in Werne werden einige

darin erfahrene

Kesselreiniger

für sofort gesucht. 5204

Schriftliche Meldungen an

H. Wösthoff, Bochum,
Friederikastraße 58.

Verein zur Versicherung von Schweinen.

Sonntag, den 18. Dez. nachm. 5 Uhr, außerordentliche

General-Versammlung

beim Wirt O. Hilbold.

Tages-Ordnung:

Festsetzung resp. Erhöhung der Beiträge.

Zu dieser Versammlung ladet dringend ein:

5262 **Der Vorstand.**

Kamen, d. 14. Dez. 1921.

Der Spiel- und Sportverein

Methler-Paschheide

hält am **Sonnabend, den 17. Dez. abends 8½ Uhr,** im Vereinslokal Gertönis eine außerordentliche

General-Versammlung

ab, zu der alle Mitglieder herzlichst eingeladen sind.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet h5210

Der Vorstand.

Treber

laufend abzugeben.

A. Kieslich,
Bierverlag, 5155
Kamen, Schillstr. 36.

Klavierstimmen. 3766

Bin in den nächsten Tagen zum Stimmen und Reparieren der Pianos, Flügel und Harmoniums in Kamen anwesend. Aufträge werden in der Geschäftsstelle dieser Zeitung entgegengenommen.

Ad. Jürgens senior, Klavierbauer.
Hamm, Nordstraße 8.

Ein Fellschaukelpferd

zu verkaufen. h5200

Näheres in der Geschäftsstelle d. Kamener Zeitung.

---

1 anständiger, junger Mann sucht zum 1. Januar

möbl. Zimmer oder Schlafstelle

ohne Kost. 5186

Näheres in der Geschst.



Ich bringe noch einen Schirm

für Herren u. Damen mit sehr schönem Grifisortiment zu **88.50** Mark heraus.

W. Meckfessel, Kamen

Schirm- und Stockdrechslerei mit Kraftbetrieb. 5193

Alte

Fahräder u. Gestelle

sucht zu kaufen. 5197

Bunselmeyer,
Hamm i. W.
Vorsthauserweg 14.
— Karte genügt. —

Ein fettes

Schwein

ungefähr 300 Pfund schwer, zu verkaufen.

Angeb. unt. **5206** an die Geschäftsstelle.



5208

Hund

zugelaufen.

Gegen Erstattung der Unkosten abzuholen beim

Landwirt Wilh. Freise,
Overberge.

Tinten

zu haben in der

Buchhandlung der Kamener Zeitung.



Das Erbgrab der Familie Kersting auf dem hiesigen Friedhofe befindet sich seit längerer Zeit in einem verwahrlosten Zustande. Hierdurch werden Angehörige der Familie aufgefordert, die Pflege des Erbgrabes zu übernehmen und sich auf dem Stadtbauamt zu melden, da sonst das Erbgrab gemäß § 7c der hiesigen Friedhofsordnung eingezogen wird. 5201

Kamen, den 9. Dezember 1921.

Der Magistrat: gez.: Dr. Wiesner.

Weihnachtskarten

in schöner und großer Auswahl empfiehlt die

Buchhandlung der Kamener Zeitung,
Weststraße 10.

Kauft dem Feindbund keine Waren ab!

Deutsche Landsleute! In London wollten sie uns vollends erdrosseln. Außer einer ungeheuerlichen nie zu bezahlenden Geldforderung soll unsere Ausfuhr lahmgelegt werden. Unsere Regierung will oder kann nichts dagegen tun.

Wir aber, zwar waffenlos, sind doch noch nicht völlig wehrlos:: Macht der Feindbund unsere Ausfuhr unmöglich, so muß für uns die Losung sein:

Bestellt keine Feindeswaren, kauft keine Feindeswaren.

Das ist die einzige Waffe, die uns gegen drohende Versklavung noch übrig bleibt. Deutsche, gebraucht diese Waffe!

Ernst August Ahrens, Ackermann, ehemaliges Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses, Klein Flöthe.
Hampe, Staatspräsident, Braunschweig.
Ludwig Heckenroth, Pfarrer, Altenkirchen (Westerwald).
v. Heydebrand und der Lase, Landrat a. D., Klein-Tschunkawe.
G. Scheller, Kaufmann, Goslar.
A. Süllemeyer, Oekonomierat, Hahlen bei Minden.
Freiherr v. Wangenheim, Klein-Spiegel.
Dr. C. Wienbeck, M. d. R., Hannover.

Bilderrahmen

in allen Größen, in den schönsten Ausführungen empfiehlt die Buchhandlung der

Kamener Zeitung

Weststraße 10. Weststraße 10.

Hauswirtschaftliches.

Wenn Weihnachtsbäckereien geraten sollen.

(Erfahrungen einer alten Hausfrau)

Vor allen Dingen muß das Mehl dazu schon einige Tage vorher recht warm gestellt werden. Am besten wird es gut gesiebt im Backtrog breit auseinander geschüttet und nur mit dünnem Leinentuch bedeckt, auf den warmen Ofen oder in dessen Nähe gestellt. Je besser ausgetrocknet es ist, umsonst [illegible] gehe das Gebäck auf. Durch das Sieben wird [illegible] nur jede Unreinigkeit, die ja meist unvermeidlich ist, beseitigt, sondern auch das Mehl mit Luft durchsetzt, die ungemein zur Lockerung des Gebäckes beiträgt. Milch zum Auflösen der Hefe darf weder zu kalt, noch zu heiß sein. In ersterem Falle bleibt die Hefe „sitzen", im anderen „verbrennt" sie. Ein zuverlässiger Prüfer für die richtige Wärme ist der Handrücken. Wird der gut handwarmen Milch vor dem Einbröckeln der Hefe 1 Eßlöffel Zucker und 1 Löffel Kartoffelmehl beigefügt, dann „geht" sie bedeutend besser auf, da beide Zutaten die Gärung beschleunigen. Bei Backpulvergebäck muß das erwärmte Mehl vor dem Teigrühren wieder abkühlen, alle Zutaten kalt verwendet und das Backpulver zuletzt zugesetzt werden. Backfett darf nur zerlassen, aber nicht heiß gemacht werden, um die Hefe nicht zu „verbrennen". Es wird am besten über den Zucker gegossen, den man als erste Zutat über das Hefenstück gibt. Unter den Zucker muß auch das nötige Salz gemischt werden, damit es nicht direkt mit der Hefe in Berührung kommt, da es in diesem Falle deren Triebkraft mindert. Beim Süßen des Gebäckes kann man am Zucker sparen, wenn man die Hälfte des sonst nötigen Quantums durch heiß aufgelösten Süßstoff ersetzt. (Für ½ Pfund Zucker 1 Eßlöffel voll kräftige Süßstofflösung.) Rosinen müssen am Abend zuvor gelesen, gewaschen und knapp mit lauwarmem Wasser bedeckt, eingeweicht werden. Am andern Morgen auf einem Sieb abgetropft, müssen sie auf Tüchern getrocknet und mit etwas Mehl bestäubt werden, damit sie im Teige nicht untersinken. Mandeln werden am besten mit der Schale feingerieben, wenn man zum Sparen an dieser Würze gezwungen ist. Namentlich bittere Mandeln sind dann besonders ergiebig. Sämtliche Zutaten müssen bei Hefenteig nach dem Aufgehen des Hefenstückes so lange gewirkt werden, bis sich der Teig vom Backtrog löst, schön glänzend aussieht und beim Durchwirken mit den Händen das bekannte knisternde Geräusch verursacht. Vor Zugluft muß er sorgsam bewahrt werden, da sich sonst die Hefe verkühlt und beim Backen zusammenfällt.

Flüssigbleibender Leim für Weihnachtsklebarbeiten.

1 Tafel Tischlerleim wird zerklopft, am Abend zuvor in ¼ Ltr. Wasser eingeweicht, dann am andern Tage, ins Wasserbad gestellt, unter Umrühren zum Kochen gebracht, wobei das Ueberkochen verhütet werden muß. Dann setzt man 1 Eßlöffel starken Weinessig, 1 Messerspitze Alaun und 1 Eßlöffel voll Alkohol zu.

Weihnachtskerzenhalter aufzufrischen.

Sie werden zunächst auf ein Sieb gelegt, mit kochendem Wasser überbrüht, um alte Kerzenreste zu entfernen, dann heiß mit alten Tüchern abgerieben. Nun werden die kleinen Sprungfedern und inneren Halter wieder zurecht gebogen und die äußeren Blechverzierungen recht geschmackvoll mit farbigem Spirituslackmittels feinem Haarpinsel aufgefrischt.

Gesundheitliches.

Verdorbener Magen.

Er ist nicht nur nach den Festtagen, sondern häufig schon während derselben die meist verbreitete Krankheit, da ja die verschiedenen leckeren Gaumengenüsse nur zu leicht dazu verführen, weit über den Appetit zu essen und den Magen zu belasten. Daß er dann, zumal wenn es sich um schwerverdauliche Speisen handelt — und in welcher Küche wird zu Weihnachten nicht üppiger wie sonst herkömmlich gekocht und gebraten — zu streiken beginnt, was sich durch Appetitlosigkeit, schlechten Geschmack im Munde, saures Aufstoßen, Brechreiz, belegte Zunge, Kopfschmerz, Frösteln und Verdauungsstörungen verschiedenster Grade anzeigt, dann ist das kein Wunder. In diesem Falle ist es am besten, sich jeder Speise solange zu enthalten, bis sich wieder wirklicher Appetit zeigt und außer einem in kleinen Schlucken zu trinkenden Glases Wasser gegen den sich einstellenden Durst, bis dahin zu fasten. Außerdem ist Ruhe oder doch nur mäßige Bewegung angezeigt. Bei Stuhlverhaltung ist Klystier, wie auch ein anregender nächtlich anzulegender Leibumschlag anzuwenden.

Wann sind Nüsse schwer verdaulich?

Bekanntlich werden die Nüsse von den Vegetariern als hochwertiges Nahrungsmittel sehr geschätzt. Enthalten doch Walnüsse ohne Schale 15,8 % Eiweiß und 57,4 % Fett, während die Haselnüsse sogar 17,4 % Eiweiß und 62,6 % Fett aufweisen. Dieser Nährwert kann dem Körper aber nur dann zugänglich gemacht werden, wenn sie gut gekaut in den Magen gelangen. Andernfalls belasten die ungekauten Nußteilchen den Verdauungsapparat und verursachen die so gefürchteten Blähungsbeschwerden. Man vermeide daher, nach fetthaltigen Mahlzeiten Nüsse zu essen und genieße diese am besten mit Honigkuchen und Aepfeln. Auf diese Weise wird eine bessere Einspeichelung der bis zur breiigen Konsistenz zu zerkauenden Nüsse gewährleistet und ihre durch ihren hohen Fettgehalt bedingte Schwerverdaulichkeit durch den die Verdauungssäfte anregenden Honigkuchen und die Aepfel aufgehoben.

Schutz gegen die Katarrhe.

Der Dezember zählt zu den Monaten, in denen schwächliche und „anfällige" Personen am meisten unter Katarrhen leiden. Obgleich wohl nun viele dieser Patienten im Sommer und Herbst Abhärtungsübungen vornahmen, so kommen doch die meisten kaum ohne einen Katarrh davon, weil sie in der naßkalten, nebligen Uebergangszeit eines vergessen: das richtige Atmen. Zu dessen erster Regel gehört aber das Atmen bei geschlossenem Munde durch die Nase. Wird doch die den Lungen zugeführte kalte Luft in diesem, von der Natur dazu bestimmten Organ vorgewärmt und somit die Reizung der zarten inneren Schleimhäute verhütet. Aber auch das Sprechen sollte bei kaltem, nebeligem Wetter auf der Straße, an zugigen Ecken und auf der Straßenbahn möglichst vermieden werden. Daß daneben eine vernünftige Bekleidung Hand in Hand gehen muß und namentlich die Füße warm und trocken gehalten sein müssen, ist eine Selbstverständlichkeit. Sind Schuhwerk und Strümpfe infolge ungünstiger Witterung doch einmal durchnäßt worden, so sind diese sofort beim Nachhausekommen zu wechseln, da diese andernfalls dem Körper zuviel Wärme entziehen und die so gefürchtete Erkältung mit ihren Folgeerscheinungen begünstigen.

Landwirtschaftliches.

Etwas zur Selleriezucht.

Der Boden der Sellerie muß im Herbste mit kurzem, strohfreiem Dünger gutversehen und dann umgegraben werden. Gegen Mitte des Winters wird noch etwas Jauche auf die Beete gegossen. Im März nimmt man den Samen, wickelt ihn in ein nasses Tuch und legt dieses hinter den Ofen, worauf man darauf achtet, daß der Lappen feucht bleibt. Bald darauf keimt der Samen und man kann ihn in das Frühbeet oder in flache Schalen bezw. Kistchen setzen. Erst nach den ersten Maifrösten werden die Sellerieplänzchen aufs freie Beet gepflanzt. Nach einigen Wochen sind die jungen Pflanzen an Ort und Stelle in einer Entfernung von 25—30 Zentimeter zu bringen. Während des Sommers, hauptsächlich bei Regenwetter, werden die Pflanzen mit nicht allzu scharfer Gülle beschüttet. Dieser Dung übt einen großen Einfluß auf das Wachstum der Sellerieknollen aus. Die geernteten Knollen werden dann an einem luftzulassenden Orte aufbewahrt, bis sie gänzlich trocken sind. Man gräbt sie später in ein ½ Meter tiefes Loch, legt die Knollen an- und aufeinander, schichtet etwas Stroh darüber und schüttet Erde darauf. Nach Bedarf ist das Loch wieder gut zu verstopfen. Auf diese Art erfrieren die Sellerieknollen nicht.

Fritz Blankenfels.

Das Ausmerzen des alten Geflügels darf nicht versäumt werden, denn zu altes Geflügel macht die ganze Zucht unrentabel, da es nur frißt und nichts einbringt. Hühner leichter Rasse dürfen nicht über vier Jahre alt werden, schwerrassige und mittelschwere Hühner nicht über drei Jahre, Haushähne sind schon im Alter von zwei Jahren auszumerzen. Das Alter zur Ausmerzung ist ferner für Tauben sieben Jahre, für Truthennen und Perlhühner fünf Jahre, für Gänse acht Jahre, für Gänseriche drei Jahre, für Erpel zwei Jahre und für Enten vier bis fünf Jahre. Aber das Ausmerzen soll schon vor der Mauser geschehen, weil die Tiere allesamt während der Mauser abmagern und dann einige Wochen zur vollständigen Kräftigung brauchen. Im allgemeinen können jedoch die meisten Geflügelzüchter und -halter erst im Laufe des Winters das alte Geflügel für die Küche verwenden.

Petroleum als Reinigungs- und Schmiermittel.

Beim Gebrauch landwirtschaftlicher Maschinen im Freien macht man die unliebsame Erfahrung, daß auch das beste Schmieröl in Verbindung mit Staub und Schmutz Verkleisterungen ansetzt, welche dem richtigen Gang der Maschinen sehr hinderlich sind, so daß die einzelnen Teile oft auseinandergenommen und die Lager durch Ausbrennen gereinigt werden müssen. Diese lästige Arbeit kann in vielen Fällen durch das Petroleum erspart werden, dessen reinigende und lösende Kraft hier von großem Nutzen ist. Dabei ist es meist nicht nötig, die einzelnen Teile auseinanderzunehmen. Soll da eine Maschine, die, wie es bei landwirtschaftlichen Maschinen so oft der Fall ist, ein paar Monate außer Gebrauch gewesen ist, wieder in Gang gesetzt werden, so gieße man die Schmierlöcher voll Petroleum bester Qualität, lasse die Maschine langsam einen Augenblick gehen und gieße abermals voll. Das Petroleum löst und beizt nun allen Schmutz und alle Verkleisterungen fort, dringt in die kleinsten Spalten, Ritzen und Fugen, sodaß die Maschinen einen sehr leichten Gang erhalten. Dann kann mit gewöhnlichem Schmieröl wettergeschmiert werden. Im kleinen kann man sich von der lösenden Kraft des Petroleums überzeugen, wenn man ein altes Türschloß damit tränkt. Saß der Schlüssel auch noch so fest, er läßt sich drehen.

Nr. 59. 1921.

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage der Kamener Zeitung für Stadt und Land

Rottrauts Gelöbnis.

1. Fortsetzung. Original-Roman von Lola Stein. (Nachdruck verboten.)

2.

Ein jäher Ruck ging plötzlich durch die Gestalten der drei schweigenden Frauen. Jutta richtete sich auf, setzte sich gerade, strich das ein wenig verwirrte dunkle Haar mechanisch zurecht. Frau Gertrud schlang in nervöser Spannung die feinen Hände ineinander, während ihr beherrschtes, hochmütiges Antlitz immer noch unbewegt blieb. Rottraut, die jetzt an einem der mächtigen dunklen Bücherschränke gelehnt gestanden, wandte sich der Tür zu. Draußen waren Schritte erklungen, Stimmen laut geworden. Und nun standen die beiden Aerzte schon auf der Schwelle.

Gott sei Dank, die Zeit der schier unerträglichen Spannung war also vorüber. Man würde wissen, endlich wissen. Aber ein einziger Blick in die Gesichter der beiden Aerzte zeigte den Frauen, daß diese qualvolle Ungewißheit der letzten Stunde wohl noch Gnade gewesen war gegen die Sicherheit, die ihnen nun werden sollte. Denn todesernst, düster, ohne einen Schimmer der Hoffnung erschienen die Mienen der Männer.

Auf eine einladende Handbewegung Frau Gertruds nahmen sie Platz vor dem ovalen Tisch. Und als er Spannung und Frage und Angst in den sechs Frauenaugen las, da sagte der alte Sanitätsrat mitleidvoll und traurig:

„Es wird mir bitter schwer, Ihnen das Ergebnis unserer Untersuchung mitzuteilen, meine Damen. Herr Professor Grumbach ist zu demselben Resultat gekommen wie ich: ein Eingriff wird unvermeidbar sein."

Einen Augenblick herrschte drückendes Schweigen im Gemach. Dann wurde ein jähes Aufschluchzen laut. Aber schon hatte Rottraut sich wieder in der Gewalt. Und Frau Gertrud fragte mit spröder und seltsam verändert klingender Stimme:

„Weiß mein Neffe schon von Ihrem Entschluß?"

Der Professor neigte das Haupt. „Es galt, keine Zeit zu verlieren, gnädige Frau. Wir mußten Herrn Laubinger unser Ergebnis mitteilen. Die Operation werden Kollege Götze und ich morgen vormittag ausführen — auf ausdrücklichen Wunsch unseres Patienten hier im Hause. Ein Transport erscheint uns selbst auch in seinem jetzigen Zustand nicht wünschenswert zu sein."

Der Kriegseinarmige.

Von Wilhelm Sperlbaum.

Und wieder Tanz! —
Und wieder walzt der bunte Reigen
im Dreiertakt an mir vorbei!...
Und wieder Tanz! —
Und wieder werben heiß die Geigen
und wieder ist mein Lieb dabei!...

Auf Elfenfüßen schreitet sie umschlungen,
von fremder Hand geführt nun durch den Saal!
Hab ich mein leuchtend Fühlen auch auf's Knie gezwungen,
nun zuckt um meine leeren Lippen doch die Qual!...

Ich hing, ein Knabe fast, mein Lebenshoffen
wie Wildweintrauben stumm an ihren Blick.
Da hat die Kugel draußen meinen Arm getroffen,
mit leerer Aermelröhre kehrte ich zurück...
Ich kann ihr nicht die Rechte um die Schulter legen,
im Arme eines andern gleitet sie dahin!
Das Blut im Stumpf nur singt ganz heimlich einen Segen
für sie. Mein Herz schreit laut, daß ich ihr Eigen bin!....

Und wie ich stumm die Treppe niedersteige,
da glänzt am Wegrand wiesenweiß der Tau..
Ein selig Leuchten fällt rings vom Gezweige
herab auf sie, die stillgekrönte Frau!...
Und wie ich einsam rückwärts sinke in die Kissen
sucht meine Linke schmerzlich die verlorne Hand
und betet fern in vagen Finsternissen
für dich, für dich mein deutsches Vaterland.

Wieder war es einige Sekunden still in dem hohen Raum. Dann klang Rottrauts süße Stimme in das Schweigen hinein: „Sie sprechen so unendlich ernst, Herr Professor, und auch Sie, Herr Sanitätsrat, so — hoffnungslos beinahe. Steht es so furchtbar schlimm?"

„Mein liebes, gnädiges Fräulein", der alte Sanitätsrat erhob sich und schritt auf Rottraut zu, die wieder gegen den Schrank gelehnt stand. „Ja, es nützt nichts, es Ihnen zu verbergen. Es steht schlimm. Aber, solange ein Mensch lebt, können und wollen wir hoffen. Der großen Kunst meines verehrten Kollegen hier" — er wies auf den Professor — „ist schon manche Operation geglückt, die wie ein Wunder anmutete. Hoffentlich wird es auch in diesem Fall so werden."

„Ein Wunder also", murmelte Rottraut mit bleichen Lippen, „nur ein Wunder noch kann ihn retten? O du mein Gott!"

Die beiden Aerzte besprachen mit Frau Gertrud nun kurz und sachlich alles Notwendige für den morgigen Tag.

„Wir haben Herrn Laubinger ein Schlafpulver gegeben", sagte der Sanitätsrat dann noch, als er sich zum Gehen wandte, „er muß unbedingt einige Stunden absolute Ruhe haben. Wenn er erwacht, wird er klingeln. Solange bitte ich die Damen, ihn allein zu lassen. Es schien auch ihm am liebsten zu sein, jetzt ganz ungestört zu bleiben."

Die drei Damen neigten schweigend das Haupt, dann geleitete Frau Gertrud die Aerzte hinaus.

Jutta, die wieder hinfällig und totenbleich in der Ecke des Sofas lehnte, breitete der regungslosen Rottraut beide Arme entgegen.

„Rottraut!"

Ihre Starrheit löste sich, sie flog auf die Freundin zu, die Mädchen umschlangen sich in leidenschaftlichem Schmerz. Aus ihrer beiden Augen brachen Tränen, sie mischten sich, ihr Schluchzen tönte weh und qualvoll durch die Stille des Zimmers.

„Es ist entsetzlich, Jutta!"

„Unausdenkbar ist es, Rottraut! Unausdenkbar."

Frau Gertrud trat wieder ein. Ihr grollender Blick verdüsterte sich noch mehr, als sie die schluchzenden Mädchen gewahrte, die sich zärtlich umschlungen hielten.

„Noch ist die Zeit nicht, um zu weinen“, sagte sie kurz, „ihr schluchzt ja, als ob schon alles verloren sei. Wollt ihr Claus solche verweinten Gesichter nachher zeigen? Jutta, mein Liebling, beruhige dich, dieses heftige Schluchzen ist dir so sehr schädlich. Sie wissen es, Rottraut, Sie sollten alles vermeiden, um Jutta so sehr zu erregen.“

Rottraut trocknete ihre Tränen, sie erhob sich verletzt, zitternd, immer noch von einem trockenen Schluchzen geschüttelt. Jutta rief weinend:

„Wie kannst du so ungerecht sprechen, Mutter? Ist Rottraut nicht die, die am meisten leidet? Der lieb zu ihr, sie ist des Trostes so sehr bedürftig.“

Aber Frau Gertrud war nur um ihr Kind bemüht und Rottraut stand abgewendet zur Seite. Frau Dr. Schilling hatte sich nicht überwinden können, der Nachfolgerin ihres toten Kindes das vertrauliche Du anzubieten, auch nach außen hin betonte sie die Kluft, die Fremdheit, die zwischen ihr und der Braut des Neffen herrschte.

Und Rottraut fühlte sich nur wohl hier im Hause, wenn sie mit Claus oder mit Jutta allein war, sobald Frau Gertrud sich in ihrer Gesellschaft befand, ward sie von einem dumpfen Druck, der über ihrem Fühlen lag, nicht frei.

In der ersten Zeit nach ihrer Verlobung war das alles nicht so fühlbar gewesen. Dann kam der schreckliche Sturz — jeder Gedanke an eine baldige Heirat mußte verstummen. Wohl hatte Rottraut dem Verlobten oft genug gesagt, daß sie sich wünsche, jetzt, gerade jetzt sein Weib zu werden, um ihn pflegen zu können, um durch ihre immerwährende Gegenwart seine schweren Tage zu erhellen, um ein Recht zu haben, seine Pflegerin und ständige Gefährtin zu sein, welches Recht jetzt Frau Gertrud mit eifersüchtiger Leidenschaft als das ihre verteidigte, aber Claus hatte immer mit mildem und traurigem Lächeln abgewehrt, wenn Rottraut solche Gedanken laut werden ließ.

Er, der niemals krank gewesen war, er, der strahlend Gesunde und Starke, konnte den Gedanken nicht ertragen, das heißgeliebte Mädchen als sein Weib zu wissen, solange er siech war. Diese Vorstellung hatte etwas Furchtbares für ihn. Uns während dieses ganzen Jahres hatten sie alle ja noch fest an Besserung geglaubt, wenn auch wohl nicht an vollständige Heilung; aber besser, erträglicher würde es doch wieder werden mit Claus. Dann mochte an Hochzeit gedacht werden, jetzt noch nicht. Denn so brennend Claus den Besitz der Geliebten ersehnte, was sollte ihm ein Bund, solange er hilflos, krank, unfähig war, sich seines Besitzes zu freuen? Frisch, stark und froh wollte er mit Rottraut an den Altar treten — auf diesen Tag wartete, hoffte er mit inbrünstiger Seele.

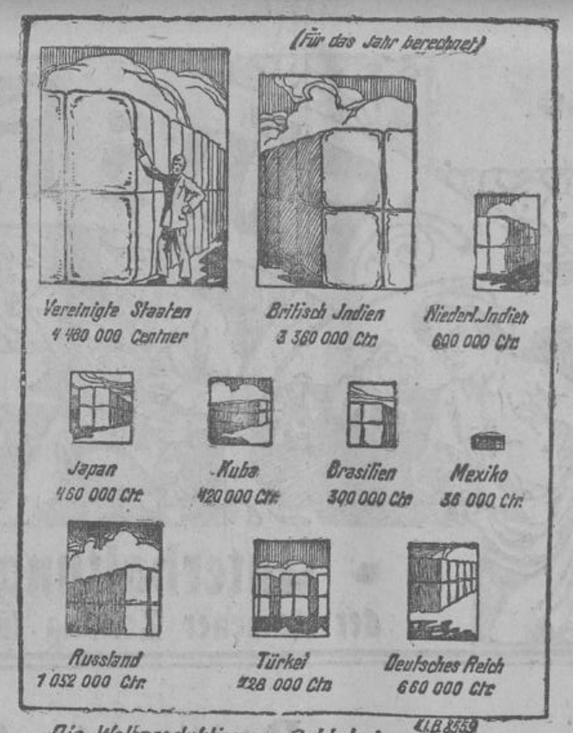
Bis nun diese schlimme Wendung der Dinge kam. Morgen würde eine neue Operation an ihm vorgenommen werden; gefährlicher, schrecklicher als das erstemal, da doch auch schon sein Leben in höchster Gefahr geschwebt hatte.

Die schweren Gedanken drohten das junge Mädchen zu überwältigen. Und während Frau Gertrud noch immer um die schluchzende Jutta bemüht war, sagte Rottraut:

„Ich sehne mich sehr nach Luft und Bewegung. ich werde einen Spaziergang machen, Claus wird jetzt ja doch nicht nach mir verlangen. Kommst du mit mir, Jutta?“

Aber diese schüttelte müde das dunkle Köpfchen, sie war zu erschöpft von der Aufregung dieses Tages, von dem Weinanfall. Sie wehrte der Mutter nicht, als sie sie jetzt in ihr Zimmer geleitete und dort sorglich auf den Divan bettete. Matt und kraftlos schloß sie die Augen. Aber der ersehnte Schlummer stellte sich nicht ein. Zu leidenschaftlich erregt war ihre Seele, zu viele unruhvolle Gedanken tobten in ihrer Brust.

Auch in Rottrauts Innern war ein Aufruhr der Gefühle. Sie ging mit ihren beschwingten, leichten Schritten, deren Rhythmus das Entzücken ihres Verlobten war, durch die stillen



Die Weltproduktion an Rohtabak

Straßen der Grunewaldkolonie. An diesem unfreundlichen Herbsttag begegneten dem jungen Mädchen nur wenige Spaziergänger. Aber sie atmete doch erst ein wenig befreiter auf, als die Straßen hinter ihr lagen und sie durch die einsamen Wege des Grunewalds schritt.

Er war ihr nicht lieb, der Grunewald, für den das herrliche Wort „Wald“ Rottraut nicht zu passen schien, das sie immer wieder wie ein Hohn anmutete, aber es war doch besseres Wandern hier als in den Straßen Berlins, deren Enge und Lärmen ihr noch immer entsetzlich war. Sie konnte sich nicht an die Großstadt gewöhnen. Die Sehnsucht nach ihren Wäldern lag ihr im Blute, brannte und nagte an ihr, Heimweh hatte sie in all ihrem Glück gequält. Und oft hatte sie Claus Laubinger gebeten, mit ihr nach ihrem geliebten Thüringen zu fahren, dort seiner Genesung entgegenzuharren. Was hier in Berlin schwer und zuweilen fast unmöglich schien, mußte es nicht leichter und besser werden unter Thüringens weitem Himmel, im Schutz seiner herrlichen, würzigen, heilbringenden Wälder? Aber der Verlobte hatte von solchen Vorschlägen der Geliebten nichts wissen wollen. Er brauchte die Nähe der Großstadt, er brauchte sein Berlin. Ja, selbst jetzt, selbst in seiner Krankheit, da Berlin ihm unerreichbar, da er an sein Heim gebannt war, behauptete er, das Fluidum der Riesenstadt nicht entbehren zu können, das ihn auch in seinem Hause umgab.

Nur im Sommer waren sie einige Wochen mit Frau Schilling und Jutta in Thüringen gewesen, Claus hatte seiner Braut ihren Lieblingswunsch erfüllen wollen. Aber wenngleich er in einem erstklassigen Sanatorium alle Bequemlichkeiten fand, deren er in seinem leidenden Zustand bedurfte, war doch die Reise, die ungewohnte Umgebung für den Kranken so peinvoll gewesen, daß an eine Erholung nicht zu denken war. Und sie alle hatten schließlich aufgeatmet, als sie nach sechswöchiger Abwesenheit die Grunewaldvilla wieder erreichten.

Und dann war auch bald, statt der inbrünstig von ihnen allen erhofften Besserung, die Verschlimmerung in Claus' Zustand eingetreten, die nun so bedenkliche Formen angenommen hatte.

„Morgen!“ klang es in Rottrauts Herzen. „Morgen! Morgen entscheidet sich wiederum mein Geschick.“

Eine entsetzliche Angst saß in ihren Gliedern, ein Schwindelgefühl packte sie plötzlich. Und sie mußte sich einen Augenblick an den Stamm einer Kiefer lehnen, ehe sie weitergehen konnte.

Sie war ein Kind der Thüringer Wälder. Als Försterstochter war sie im Walde herangewachsen, hing mit ihrem ganzen Herzen an der Natur. Jeden Baum, jeden Strauch in ihren Wäldern kannte sie, jeden Vogel, jeden Käfer, der über die Wege kroch, liebte sie. Mit allem war sie verwachsen, innig verbunden. Frei und schön und offen entfaltete sich ihr Körper und ihre Seele in der nahen immerwährenden Berührung mit der Natur und ihren Wundern, die stets wieder zu neuen Offenbarungen für Rottraut wurden.

Dabei aber kam auch die Entfaltung ihres regen Geistes nicht zu kurz. Die Mutter, die früher ihr Lehrerinnenexamen gemacht, unterrichtete das einzige Töchterchen selbst. Und nur als Backfisch hatte Rottraut zwei Jahre in einem Harzer Pensionat verbracht. Aber wenngleich dort ähnliche Luft wehte, wie in ihrem geliebten Thüringen, wenn sie auch hier die Wälder nicht zu entbehren brauchte und die Berge, so wurde sie dennoch fast krank vor Heimweh und erschloß sich erst zur vollen blühenden Schönheit, als sie wieder daheim war. Sie hatte vielerlei in diesen zwei Jahren gelernt und sie arbeitete nun, unter der Obhut der Mutter, weiter an ihrer Entwicklung. Sie wollte viel lernen, viel wissen, immer weiter sich bilden. Einen Beruf sollte sie nicht ergreifen, die Eltern wünschten sie bei sich zu behalten.

Dann kam, als Rottraut noch nicht achtzehnjährig war, die schnelle schwere Krankheit des Vaters, der er erlag. Die beiden Frauen standen plötzlich allein in der Welt. Es galt nun, Abschied zu nehmen von dem Haus, in dem Rottraut geboren war, in dem sie bis heute gelebt, in dem die Mutter ihre glücklichen Ehejahre verbracht, es galt, Abschied zu nehmen von dem heißgeliebten Walde, von allen seinen Tieren, von allen Bäumen, von allen versteckten, geliebten Plätzen. Abschied von den Hunden der Försterei, die eine Uebersiedlung in die Stadt, wohin die beiden Frauen sich nun ja wenden mußten, nicht ertragen würden, von den selbstgezogenen Blumen an den Fenstern, von allem, allem, was das Dasein der beiden Verlassenen bisher ausgemacht.

(Fortsetzung folgt.)

Dezember-Aberglaube.

In keine Zeit des Jahres knüpft sich eine so große Zahl abergläubischer Regeln für Haushaltung und Geschäft, als an die Tage zwischen Weihnachten und Neujahr. Diese Tage führen in weiten Kreisen der Bevölkerung die Bezeichnung der „Zehn“ oder „Elfe“, womit überhaupt das letzte Drittel des Dezembermonats bezeichnet werden soll, beginnend mit dem 21. Dezember und endigend mit dem Jahresschluß. Da hat eine Hausfrau aus ihrer Heimat das strenge Verbot der Mutter mitgebracht, in den „Elfen“ keine Hülsenfrüchte zu kochen, weil sonst Krankheiten in der Familie ausbrechen oder der häusliche Wohlstand zurückgeht. Eine andere weigert sich aufs eifrigste, in dieser Zeit eine Reise zu unternehmen und Reisende, die öfter Lohnfuhrwerke nehmen müssen, haben sicherlich die Erfahrung gemacht, daß in ländlichen Gegenden zwischen Weihnachten und Neujahr die Landleute nicht zu bewegen sind, eine Lohnfuhre anzunehmen, obwohl die Pferde untätig im Stalle stehen. Denn nach dem Glauben der Leute hat solche Fuhre ein Unglück zur Folge: „Die Pferde fallen, oder der Fuhrherr fährt sich ein Unglück ins Haus.“ Weit verbreitet ist die Annahme, daß in den „Elfen“ nicht gewaschen werden darf. Es ist auf den ersten Anblick kaum verständlich und Tatsache, daß das bei uns so viel beliebte Bleigießen in der Sylvesternacht mit dem Verbot des Waschens noch im Zusammenhange bezüglich seines Ursprungs und seiner symbolischen Bedeutung steht. Fast alle die erwähnten Bräuche bezw. Verbote sind nämlich auf den verehrenden Sonnenkultus vorchristlicher Zeit zurückzuführen. Die allbelebende Sonne stand nach dem Glauben unserer Altvorderen zehn, oder richtiger gerechnet, elf Tage still, ehe sie sich wieder zurückbewegte. Ihr zu Ehren mußte alles ruhen, was an Form oder Bewegung dem Sonnenball glich: vor allem das Rad mußte ruhen, das zum Einfahren der von der Sonne erzeugten Ernte diente, und mit seinen Speichen symbolisch die Sonnenstrahlen wiedergab. Noch heute trägt am Weihnachtsabend in Schlesien und wohl auch in anderen Gegenden, wo das Spinnen mit der Hand noch betrieben wird, die Hausfrau sämtliche Spinnräder auf den Hausboden, um sie bis nach Neujahr außer Gebrauch zu stellen. Aber auch alles, was in eine rollende Bewegung geraten könne, mußte ruhen, und dieser Grundsatz erstreckte sich auch auf die kleinsten Gegenstände: auf Hülsenfrüchte, Erbsen, Linsen usw., bis auf den Wassertropfen. Auch auf das Gefrieren der Tropfen, auf die Eisbildung in den „Elfen“ wurde genau geachtet, denn sie war von Bedeutung für die Zukunft. Hieraus hat sich augenscheinlich der Gebrauch des Bleigießens entwickelt. — Bei dem Julfeste wurden in heimlicher Weise Geschenke demjenigen, dem sie zugedacht waren, ins Haus geworfen, eine Sitte, die noch heute in Pommern und Schweden als „Julklapp-Werfen“ besteht. Diese Gaben sollten symbolisieren, daß alles, was die Erde erzeugt, Geschenke der Sonne sind.

•

Von der französischen Fremdenlegion.

Ein kürzlich aus der Fremdenlegion entkommener Württemberger berichtet dem Deutschen Ausland-Institut über seine Erlebnisse folgendes:

„Wie ich in die französische Fremdenlegion kam und wie die Behandlung dort ist, würde Ihnen wohl nichts Neues bieten, ebenso die Tatsache, daß es dort Leute gibt von allen Nationen und Altersstufen von 14—64 Jahren, und daß dieselben zum größten Teil leichtsinnige Menschen sind. Aber, auch die meisten der jugendlichen Legionäre, wie auch ich, suchen, sehr enttäuscht in ihren Erwartungen und von Heimweh geplagt, wieder von dort loszukommen.

Was mir besonders auffiel, ist der furchtbare geheime Haß der Araber gegen die Fremdenlegionäre. Ich habe erlebt, daß ein Korporal, welcher zu seinem Vergnügen mit einigen Kameraden bei Benni-Mellal in Marokko auf die Wildsaujagd ging und sich zu weit in das Gebiet der wilden Marokkaner vorwagte, von diesen auf bestialische Weise ermordet wurde. Selbst in den Städten von Marokko, wie in Fez und anderen, ja auch in Sidi-Bell-Abbes in Algier, kam es vor, daß Legionären von Arabern der Hals durchschnitten wurde. Wenn die Legionäre abends in die Stadt gehen, werden sie immer von etwa 20 wohlausgerüsteten Soldaten begleitet und auch zur Zeit der Heimkehr wieder von denselben abgeholt. Eine besondere Gefahr für Legionäre sind die Fieberkrankheiten (Malaria u. a.)

In Marokko gibt es auch Skorpione, Tarantuln (große giftige Spinnen), auch Giftschlangen. In der heißen Jahreszeit gibt es dort ungeheuer viel Flöhe, Wanzen, winters hingegen sind die Läuse vorherrschend, aber auch viele Schnaken. Eine fast noch größere Plage ist die ungeheure Menge der Fliegen. Eine der größten Anforderungen an die Legionäre sind die Märsche; wir machten z. B. bis zu 74 Km. pro Tag. Gewöhnliche Märsche 30 bis 35 Km. mit stündlichen Pausen von je 10 Minuten. Hierbei gibt es viel Durst; z. B. bot einmal ein Offizier für einen Becher Wasser 5 Franken, er konnte ihn nicht bekommen, die Feldflaschen waren alle leer . . .“

Mancherlei.

— **Deutsche Lehrfarm in Mexiko?** Der Plan des Einwanderungsausschusses des Verbandes Deutscher Reichsangehöriger in Mexiko, eine Lehrfarm für deutsche Einwanderer zu errichten, mußte vorläufig infolge Geldmangels und sonstiger Schwierigkeiten zurückgestellt werden. Landwirte, die nach Mexiko auswandern wollen, mögen sich daher bei den öffentlichen Auskunftsstellen für Auswanderer im Reiche, wie dem Reichswanderungsamt, dem Deutschen Ausland-Institut in Stuttgart oder den konfessionellen Vereinen sorgfältig über die Aussichten in ihrem Berufe erkundigen.

— **Neues aus Independencia (Mubevo), Paraguay.** Nicht Jammer- und Klagebriefe sind es, welche von unseren früheren Ost-Afrikanern aus ihrer paraguayischen Siedlung in Südamerika in der Heimat eintreffen. Vielmehr hören wir von freudigem Schaffen und Vorwärtskommen, wenn auch für sie der so andersartige Anfang in Paraguay mit seinen weit schlechteren Arbeitsverhältnissen schwer war. So wird dem Deutschen Ausland-Institut unter dem 14. November aus Independencia (Mubevo) mitgeteilt: „Wenn erst die Entschädigung ausbezahlt wird, dann geht neues Leben los und wird mehr im Vollen gearbeitet werden können. Jetzt ist es eben der Anfang, doch geht es voran und sind alle zufrieden. Neulich kam eine große Wolke Heuschrecken über die Kolonie, doch es wurde getrommelt und so zogen sie weiter. Gesamte Saat für Gemüse ist tadellos nach sechs Tagen aufgegangen. Weizen ist mißraten, da die beiden Wintermonate trocken waren und jetzt erst im September Regenzeit eintrat. Ein Sturm hatte die Halme gebrochen. Die Neueinwanderinden haben jetzt nicht mehr freie Fahrt und Gepäck von Buenos-Aires bis Villa Rica erhalten, daher bleiben viele in Argentinien, das sehr um Deutsche wirbt.“

— **Schillers Tell ins Hebräische.** Die in Warschau erscheinende Zeitschrift „Ha Tekufah“ bringt zurzeit eine Uebertragung von Schillers „Wilhelm Tell“ in hebräischer Sprache, die von dem jüdischen Dichter Choim Nachman Bialik stammt.

— **Zwei kleine Geschichten von Bernhard Shaw.** Der Dichter, der es so meisterlich versteht, seine Mitmenschen zu foppen und ihnen lächelnd recht gründlich die Wahrheit zu sagen, wohnte eines Abends einer musikalischen Unterhaltung bei, die kein Ende nehmen wollte. Auf dem überreichen Programm stand sogar ein Streichquartett, gespielt von vier — Geigerinnen! Das war ihm denn doch etwas zu viel. Ein Freund der Violinistinnen, der Shaws gelangweiltes Gesicht sah, glaubte ihn auf die künstlerische Vollendung des Gebotenen hinweisen zu sollen und flüsterte ihm ins Ohr: „Die Damen leisten geradezu Erstaunliches! Seit zwölf Jahren spielen sie zusammen.“ — „Erst seit zwölf Jahren?“ erwiderte Shaw. „Unmöglich! Wir sitzen ja schon viel länger hier.“ — Im Theater. Man spielt ein Stück von Shaw. Der Erfolg ist groß. Das Publikum applaudiert lebhaft und ruft nach dem Dichter. Nur ein Mann erhebt sich in seiner vollen Länge aus dem Parkett, ganz in der Nähe des mit seinem Erfolg recht zufriedenen Dramatikers und zischt ununterbrochen. Da nähert sich ihm Shaw und sagt: „Sie finden mein Stück schlecht?“ — „Abscheulich, gelinde gesagt.“ — „Ich bin ganz Ihrer Ansicht,“ antwortete Shaw kaltblütig, „aber was können wir zwei machen gegen einen ganzen gefüllten Theatersaal?“

— **Das Kunstbein des Prinzen von Homburg.** Der Landgraf Friedrich II. von Hessen-Homburg, der durch die freilich sehr ungeschichtliche Umgestaltung seiner Persönlichkeit in Kleists Drama „Der Prinz von Homburg“ unsterblich geworden ist, verlor bei der Belagerung von Kopenhagen, die er 1659 in schwedischen Diensten mitmachte, den rechten Unterschenkel, und hat so noch als Krüppel die brandenburgischen Reiter bei Wehrbellin zum Siege geführt. Das Kunstbein, das er trug, ist noch erhalten und stellt, wie Prof. Kölliker in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ mitteilt, eins der ältesten erhaltenen Kunstbeine dar. Die geschichtlich hochinteressante Prothese wird in dem preußischen Schloß Burgk an der Saale aufbewahrt. Das Bein ist ein Holzbein mit Kniebuffitz nach Art der Kniestelze; der Fuß, der aus Silber gewesen sein soll, ist nicht mehr vorhanden. Das Fußgelenk entspricht der von Autenrieth angegebenen Konstruktion. Das Unterschenkelstück läuft in seinem unteren Ende in zwei halbkreisförmige, einen breiten Spalt zwischen sich lassende Gelenkrollen aus. Unterschenkel und Fußstück bilden ein Scharniergelenk, das durch einen Querbolzen zusammengehalten wird. Der vordere Ansatz gestattet eine Streckung von etwa 90 Grad, während die Beugung ausgiebiger möglich ist.

— **Eine plötzlich ungültig erklärte Ehe.** Eine sehr unangenehme Ueberraschung erlebte eine Frau Schreiber in Berlin, die in einer gegen ihren Ehemann, den Kaufmann Max Schreiber schwebenden Strafsache als Zeugin erscheinen mußte. Der Angeklagte war bei einer Kriegsgesellschaft beschäftigt gewesen und hatte hier eine Schreibmaschine entwendet, die er unter der falschen Vorspiegelung, sie sei sein Eigentum, weiterverkaufte, so daß auch der Erwerber geschädigt wurde. Die Folge war eine Anklage wegen Diebstahls und Betruges und eine Verurteilung vor dem Schöffengericht zu drei Monaten Gefängnis. Vor der Berufungskammer trat der Verteidiger den Beweis dafür an, daß der Angeklagte zur Zeit der Tat geisteskrank gewesen sei und schon vor Jahren entmündigt worden war. Dabei stellte sich durch Fragen des Vorsitzenden heraus, daß der Angeklagte als Entmündigter vor mehreren Jahren eine Ehe eingegangen war. Die als Zeugin geladene „Ehefrau“ war nun nicht wenig überrascht, als ihr der Vorsitzende mitteilte, sie sei gar nicht eine Frau Schreiber, da die Ehe infolge der vorher erfolgten Entmündigung ungültig sei. In der Sache selbst erkannte die Strafkammer dem Antrage des Verteidigers entsprechend auf Freisprechung auf Kosten der Staatskasse.